Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 231. Dienstag, 5. Oktober 1915, abends. 68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt **erscheint jeden Tag** abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die **Gemeindeanlagen** auf den 3. Termin dieses Jahres sind am 20. dieses Monats fällig und spätestens

bis zum 9. Oktober 1915

an unsere Steuerkasse abzuführen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 18. September 1915. K.

Metallablieferung in Gröba.

Diejenigen hiesigen Einwohner, die Gegenstände und Materialien aus **Kupfer, Messing, Nickel usw.** abliefern wollen, werden auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft im gestrigen Riesaer Tageblatt hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß sich die **Annahmestelle für Gröba Mittwoch, den 6. Oktober, vormittags von 8—1 Uhr, im Luftschuppen der Firma Fritzsche am Eingang zum alten Hafen** befindet.

Gröba, am 5. Oktober 1915. **Der Gemeindevorstand.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 5. Oktober 1915.

—* Herr Feldzahlmeister Fritz Nierhauer im Pionier-Bataillon Nr. 22 ist mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille in Silber ausgezeichnet worden.

—* Aus Oberwiesenthal, 900 m hoch im sächsischen Erzgebirge gelegen, wird dem Sächs. Verkehrsverband vom 4. Oktober gemeldet, daß seit Montag morgen die Höhe des Erzgebirges von Schnee bedeckt ist. Es schneit weiter. Vorläufig ist die Ausübung irgendwelchen Sportes nicht möglich.

—* Ueber die sachgemäße Aufbewahrung von Kartoffeln wird dem „Chemn. Tgbl." geschrieben: Für die Ernährung der Menschheit, besonders in der jetzigen Kriegszeit, ist die Kartoffel von allergrößter Wichtigkeit, denn sie bildet gerade jetzt den größten Bestandteil unserer Ernährung. Sie hält sich während des Winters bis in das Frühjahr hinein sehr gut, wenn sie gut aufbewahrt wird. Um dieses zu erreichen, ist es notwendig, nur solche Kartoffeln zur Aufbewahrung zu bringen, die vollständig gesund und unbeschädigt sind; deshalb lese man die Kartoffeln, ehe man sie aufbewahrt, sehr genau durch und verbraucht zunächst alle diejenigen, die irgend wie dunkle Flecke zeigen oder die durch Stöße oder durch Geräte in irgend einer Weise beschädigt worden sind. Die Aufbewahrung geschieht am besten in trockenen, dunklen, frostfreien, aber nicht warmen, sondern kühlen Kellern, die auch während des Winters an frostfreien Tagen zu lüften sind. Die Aufbewahrung daselbst geschieht am besten in flachen Kisten, deren Böden durchlöchert sind oder aus Lattenrosten bestehen. Sie dürfen aber nicht unmittelbar auf den Fußboden des Kellers, sondern müssen auf Ziegelsteine oder Holzstücke gesetzt werden. Diese Kisten müssen ferner möglichst flach sein, sodaß die Kartoffeln in ihnen nicht mehr als 25 bis 30 Zentimeter hoch liegen. Um den Platz in den Keller auszunützen, kann auf eine solche Kiste wieder eine zweite Kiste gestellt werden, nachdem man auf die unterste Kiste beiderseits Latten gelegt, sodaß die Luft hindurchziehen kann. Das kann man in derselben Weise weiter fortsetzen und man erhält dann einen ähnlichen Aufbau wie eine Obsthorde. Am besten eignen sich dazu Preiselbeerkisten. Auf diese Weise kann man sehr gut vier bis fünf Zentner und auch mehr übereinander schichten und sich seinen Kartoffelbedarf für den Winter sichern. Jeder Bewohner möchte sich angelegen sein lassen, einen entsprechenden Vorrat von Kartoffeln für den Winter anzuschaffen, jedoch versäume niemand, während des Winters immer nachzusehen, damit jede Fäulnis, die sich auf irgend eine Art und Weise einstellen kann, rechtzeitig bemerkt wird. Jede wandelbar gewordene Kartoffel ist dann auszulesen, damit nicht der ganze Vorrat an Kartoffeln dem Verderben ausgesetzt ist.

—KM. Se. Majestät der König hat anläßlich der letzten Kämpfe an der Westfront folgende Telegramme ergehen lassen. 1) General der Artillerie v. Kirchbach, 12. Reservekorps. Nach Meldung des Militärbevollmächtigten haben sich die Truppen Ihres Korps ohne Ausnahme in den schweren Kämpfen der letzten Tage ausgezeichnet geschlagen und verdienen für hervorragende Tapferkeit größte Anerkennung. Es gereicht Mir zu besonderer Freude, dem Korps Meine vollste Anerkennung dafür aussprechen zu können und in der wärmsten Weise allen Beteiligten zu danken. Getreu der alten ruhmreichen Tradition Meiner Armee haben sie neue unvergängliche Lorbeeren um ihre Fahnen gewunden. Sowie die Verhältnisse es erlauben, gedenke Ich Meine braven Soldaten persönlich zu begrüßen. 2) Generalleutnant Lucius, 123. Inf.-Division. Nach Meldung des kommandierenden Generals ... Armeekorps hat die Division in der Zeit, wo sie dem Korps unterstellt war, in einem besonders schwierigen Teile der Stellung in wochenlangem Ausharren unter schweren Verlusten Hervorragendes geleistet. Ich spreche den beteiligten Truppen Meine besondere Anerkennung und wärmsten Dank dafür aus.

—* Ueber Verwundete, Gefangene und Vermißte erteilen Auskunft: 1. die amtliche Auskunftsstelle: Nachweisebüro des Königl. Sächs. Kriegsministeriums, Dresden, Königstr. 15, 2. die Auskunfts- und Ortsstellen vom Roten Kreuz: Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Dresden, Taschenberg 3, Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Leipzig, Roßplatz 11, Verein für Fremdenverkehr in Chemnitz, Jakobikirchplatz 1.

Ostrau. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt: Straßenbauarbeiter Grase in Ostrau.

Lommatzsch. Ein gefährlicher Bursche, der 16 Jahre alte, in Dörschnitz geborene Sörnitz, ist am Sonntag vor acht Tagen in Linda bei Brand festgenommen worden. S., der am 23. August aus der Erziehungsanstalt Bräunsdorf entwichen ist, hat unsere ganze Gegend unsicher gemacht. Eine große Anzahl von Einbrüchen, bei denen er auch seine eigenen Verwandten mit heimsuchte, fallen ihm zur Last; in einem Falle in Dörschnitz erlangte S., der bei seinen Beutezügen äußerst raffiniert zu Werke ging und dem man wiederholt dicht auf den Fersen gewesen ist, die Summe von 370 Mark. Auch nach der Freiberger Gegend verlegte das vielversprechende Früchtchen das Feld seiner Tätigkeit. Am Sonntag vor 8 Tagen ist er endlich unschädlich gemacht worden. Er hatte auf den Heuboden eines Gutes in Linda bei Brand genächtigt und wurde hier morgens, um 9 Uhr noch schlafend, angetroffen. Seine Festnahme wurde veranlaßt und der Bursche dem Amtsgericht Brand zugeführt, wo er gegenwärtig in Untersuchungshaft sitzt.

Großenhain. Nach kurzem Krankenlager verschied Sonnabend abend der langjährige Direktor der hiesigen Handelsschule, Herr Ewald Püschel, im Alter von 53 Jahren.

Weinböhla. Die Weinernte hat hier vor einigen Tagen begonnen, da der Wein früher zur Reife kam als anfangs angenommen wurde. Die Ernte wird in manchen Weinbergen nicht so reichlich ausfallen als die Besitzer hofften, dafür wird der Wein den vorjährigen an Güte übertreffen.

§§ Dresden. Das Geburtshaus Ludwig Richters in Dresden-Friedrichstadt soll demnächst öffentlich verkauft werden. Ludwig Richters Geburtsstätte ist in einem schönen alten Garten gelegen.

Dresden. Zwei Warenhausdiebinnen sind auf frischer Tat ertappt und festgenommen worden. Es sind zwei Schwestern aus einer nicht unbegüterten Dresdner Familie. Sie haben seit Herbst 1914 in hiesigen Warenhäusern umfangreiche Diebstähle begangen. In ihren Wohnungen wurde eine Menge Seidenstoffe, Hüte usw. vorgefunden, die sie gestohlen hatten. Der größte Teil konnte den Geschädigten wieder zugestellt werden.

Zschocken (Bez. Zwickau). Der 74 Jahre alte Gartengutsbesitzer Zierold stürzte hier beim Pflücken von Pflaumen von einem Baum und erlitt dabei schwere Verletzungen, die seinen Tod zur Folge hatten.

Mittweida. Unter dem anmutigen Namen „Der Geheimbund der Vier" taten sich vier hoffnungsvolle Früchtchen — kaum der Schule entwachsene Burschen — zusammen, um Laden- und Einbruchsdiebstähle zu verüben. Die hiesige Polizei bereitete dem „Geheimbund" ein jähes Ende und führte sämtliche Mitglieder dem Gerichte zu. Man fand bei ihnen Revolver, Dolche, sowie allerhand Diebeswerkzeug, wie es von zünftigen Verbrechern gebraucht wird. Behördlich ist festgestellt, daß die Burschen durch Lesen von Schundromanen zu ihrem verbrecherischen Tun angeregt wurden. „L. T."

Berthelsdorf bei Lunzenau. Hier wurde das 2½ Jahre alte Kind der Martinschen Eheleute vom Geschirr eines Gutsbesitzers tödlich überfahren.

Leipzig. Auf dem Transport von Leipzig nach Berlin ist eine Holzkiste abhanden gekommen, in der sich 4000 Stück neue Dividendenscheine der Emission XIV mit Erneuerungsscheinen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin befanden. Die Kiste ist anscheinend gestohlen worden. Die Gewinnanteilscheine, die in grauer Färbung gehalten sind, haben zunächst keine Gültigkeit.

Leipzig. Ein eigenartiger Zwangsvergleich ist in der Konkursangelegenheit der Firma Robert Schumann, Möbelfabrik, Leipzig zustande gekommen. Der Inhaber der Fabrik, Karl Ferdinand Minners, hat den Gläubigern ohne Vorrecht 10 Prozent ihrer Forderungen angeboten und zwar 5 Prozent innerhalb 10 Tagen nach Rechtskraft des Vergleichs durch den Konkursverwalter. Die anderen 5 Prozent will der Schuldner zahlen ein Jahr nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen den Regierungen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und denen von Rußland, Frankreich, Belgien und England andererseits. Sollten diese Friedensverträge nicht an einem Tage unterschrieben werden, so soll derjenige Tag maßgebend sein, an welchem die letzte Unterschrift geleistet wird. — Auf dem Leipziger Hauptbahnhof ist am 1. Oktober d. J. nunmehr auch die sogenannte sächsische Hälfte dem Verkehr übergeben worden, womit die vollständige Inbetriebnahme des gesamten Bahnhofes erfolgt ist. Der Leipziger Hauptbahnhof, der auf dem Gelände des früheren Thüringer, Magdeburger und Dresdner Bahnhofs im Nordviertel von Leipzig entstanden ist, kann mit seiner Gesamtgrundfläche von rund 80 000 Quadratmeter als der größte Bahnhof der Welt angesehen werden.

Altenburg. Durch den städtischen Ernährungsausschuß sind große Kaufabschlüsse auf holländisches Schweinefleisch und schwedische Butter bewerkstelligt worden. Allerdings kostet das Pfund Schweinefleisch 2 Mark und das Pfund Butter 2.10 Mark. Aber Fleisch und Butter sind gut und helfen einem fühlbaren Bedürfnisse ab.

Die Riesen-Waschmaschinen des Leutnants Szullner.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressequartier, Ende September 1915.

oken. „Der Läusetöter von Opoczno". Es ist ein Ehrenname. Und wer am Kriege in der Front teilgenommen und die furchtbaren Strapazen des Kampf- und Lagerlebens mitgemacht, weiß, welch furchtbare Gegner die kleinen Insekten sind. Abgesehen davon, daß sie als Träger von Bazillen, welche die verschiedensten Seuchen hervorrufen, nicht nur unangenehm, sondern auch sehr gefährlich sind. Besonders in Russisch-Polen ist diese Insektenplage schrecklich gewesen, und Führer und Mannschaft litten große Qualen. Man versuchte alle möglichen Mittel: Antisol, Anis-Oel, verschiedene Pulver, Mixturen aller Art. Diese Mittel halfen nur wenig oder überhaupt nicht. Da faßte ein Budapester Leutnant, im Privatberuf Ingenieur und Architekt, den Entschluß, den Läusen in radikaler Weise an den Leib zu rücken. Sein Mittel war so einfach wie möglich: Reinlichkeit, Reinlichkeit, Reinlichkeit.

Aber gerade in dieser Hinsicht stellen sich im Felde die größten Schwierigkeiten entgegen. Der im Freien auf nasser Erde lagernde, oder in Ställen, Scheunen, im besten Falle im Hause Einheimischer schlafende Soldat, welcher keine Gelegenheit hat, seinen Körper zu pflegen, sich gründlich zu waschen, Unterwäsche zu wechseln, bekommt auch bei größter Vorsicht nach kurzer Zeit im Gewande und am Körper Einquartierung der unangenehmen Gäste. Und wenn es auch einem Einzelnen, besonders auf Reinlichkeit Bedachten, möglich sein könnte, durch Gebrauch von Seidenwäsche, durch regelmäßige Waschung seines Hemdes sich vor Läusen zu schützen, so scheint dieses für die ungeheuren Massen der auf engem Raume zusammengedrängten Truppen undurchführbar, um so mehr, als das gewöhnliche Waschen wohl den Schmutz notdürftig entfernt, keineswegs aber Keime und Nissen abtötet.

Der Leutnant-Ingenieur war sich somit im klaren: Gewöhnliches Waschen nützt nicht, ebenso ist es unmöglich, diese ungeheuren Wäschemengen im Handbetrieb zu reinigen; auch die in großen Waschanstalten verwendeten Maschinen taugen für Soldatenwäsche hinter der Front nicht allzu viel, denn sie sind weder vollständige Desinfektoren, noch imstande, innerhalb weniger Stunden zahlreiche Wäschestücke zu reinigen, zu trocknen und in sofort benützbaren Zustand zu bringen. Der Leutnant, Martin Szullner heißt er, sann über das Problem nach und erfand zweckentsprechende Maschinen. Er legte seinen Plan dem damaligen Etappenkommandanten in Petrikau, Exzellenz Feldmarschall-Leutnant Hessele, vor und dieser, ein überaus energischer, gleich Szullner erfindungsreicher Mann, stimmte dem Plane zu. So begab sich denn der Leutnant nach Deutschland in eine Maschinenfabrik, innerhalb kurzer Zeit wurden getreu nach seinen Plänen verschiedene Desinfektions- und Waschmaschinen hergestellt und nach Petrikau gebracht. Dort errichtete Szullner zwei Anlagen, eine stabile für die im Etappenraum befindlichen Soldaten und eine mobile für die Frontmannschaft. Es würde zu weit führen, seine Maschinen, deren Zusammenstellung und Wirksamkeit er mir bei meinem Besuche in Petrikau und in Radom genau erläuterte, zu beschreiben. Ich will lieber den Vorgang schildern, wie innerhalb einer Stunde ungefähr 1000 von der Front kommende Soldaten in Szullners Waschanstalt gesäubert, gründlich gewaschen, geschoren und vollkommen frisch eingekleidet werden.

Die Waschbedürftigen entledigen sich in einem Vorraume ihrer Kleidung und ihrer Wäsche. Im nächsten Raume werden sie geschoren und rasiert, dann gehts ins Brause- und Dampfbad. Wenn sie dieses verlassen, wird ihnen die mittlerweile gewaschene Wäsche, sowie die desinfizierte und gereinigte Uniform übergeben. Jedes Mannes Sachen sind in einem separaten, mit einer Nummer versehenen Sacke zusammengelegt; Verwechselungen kommen nie vor. Die Wäsche und die Uniform sind aber nicht nur gewaschen, bzw. desinfiziert, sondern auch ausgebessert und vollkommen instandgesetzt. Während sich nämlich die Soldaten im Bade aufhalten, gelangen ihre Kleidungsstücke in die eigentliche Waschanstalt, in welcher einige hundert fleißige Hände fieberhaft arbeiten. In kurzer Zeit ist die Wäsche mit Hilfe überaus heißen Dampfes vollkommen keimfrei gemacht, nachfolgende Lauge entfernt den Schmutz, große Rotationsmaschinen trocknen die gewaschenen Stücke binnen wenigen Minuten, ungeheure Bügelrollen glätten das getrocknete Zeug innerhalb kürzester Zeit. Die Uniform gelangt in eine andere Abteilung. Nach einer Stunde ist sie gesäubert und ausgebessert. Dann kommt jedermanns Wäsche mit der

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Handgranatenangriffe auf das Werk nördlich von Loos wurden wieder abgewiesen. Bei den vergeblichen Angriffen auf dieses Werk haben die Engländer außer den sonstigen sehr beträchtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten über 80 Gefangene und 2 Minenwerfer in unserer Hand gelassen. Das von den Franzosen auf der Höhe nordwestlich Givenchy besetzte Grabenstück ist zurückerobert; 4 französische Minengewehre wurden dabei erbeutet. In der Champagne lag starkes feindliches Artilleriefeuer auf der Stellung nordwestlich von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde erkennbar waren. Unser Artilleriefeuer verhinderte ein feindliches Vorgehen. Bei Vauquois kamen wir mit Minensprengungen dem Feinde zuvor. Zahlreiche feindliche Minenstollen wurden abgequetscht. Feindliche Flieger bewarfen den Ort Biache-St.-Vaast, nordöstlich Arras, mit Bomben. Ein Einwohner wurde getötet. Sonst entstand kein Schaden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Nach ihren Niederlagen am 3. Oktober haben die Russen gestern die Angriffe gegen unsere Stellungen nur mit schwachen Abteilungen wiederholt; sie wurden leicht abgewiesen.

Bei den anderen Heeresgruppen hat sich nichts ereignet.

Russische Patrouillen tragen, wie einwandfrei festgestellt ist, zur Täuschung unserer Truppen deutsche Helme. Es ist selbstverständlich, daß solche russische Militärpersonen, wenn sie in unsere Hände fallen, nach dem Kriegsrecht behandelt werden.

Oberste Heeresleitung.

dazugehörigen Uniform zusammen und wird in einen Sack getan, welchen der mittlerweile am Körper gereinigte Soldat in Empfang nehmen kann.

Wer nicht viel Zeit hat zu warten, der bekommt gegen Zurücklassung seiner Effekten eine vollkommen neue Ausstattung, die er behalten oder binnen eines gewissen Zeitraumes gegen sein Eigentum, das mittlerweile gereinigt wurde, eintauschen kann.

Leutnant Szullners Waschanstalten geben vielen einheimischen Arbeitskräften lohnende Beschäftigung. Hunderte Männer, Frauen und Mädchen finden in der Waschanstalt als Wäscher, Schneider usw. guten Verdienst. Innerhalb weniger Monate hat Szullner in seinen ständigen Waschanstalten über 150 000 Uniformen gesäubert, desinfiziert und in gebrauchsfähigen Zustand gebracht. Nunmehr befinden sich solche Waschanstalten, nach Szullnerschem System eingerichtet, fast an allen Teilen der Front. Ein Beweis, wie sehr sich diese Einrichtung bewährt hat, ist, daß die deutsche Heeresverwaltung die Szullnersche Waschanstalt übernahm und stabile Einrichtungen dieser Art in Tomaschow und Lodz, sowie mobile an allen Frontteilen schuf.

Ueber die hygienische und auch — moralische Bedeutung dieses großzügigen Reinigungsunternehmens gab mir ein Stabsarzt einer Heeresgruppe Aufschluß, welche seit Monaten die Wohltaten dieser Waschanstalt genießt. In der ganzen Zeit sind innerhalb dieses Armeegruppenbereiches keine Fälle von Flecktyphus und Krätze vorgekommen. Die Soldaten ertragen infolge der Sauberkeitsverhältnisse die Strapazen viel leichter. Der regelmäßige wöchentlich erfolgende Wäschewechsel übt auf das Gemüt der einzelnen Kämpfer geradezu wundervolle Wirkung. Nach dem Verlassen der Bade- und Waschanstalt erklären die dort behandelten Patienten in den meisten Fällen, daß sie sich wie neugeboren fühlen.

Warum führt aber Leutnant Szullner gerade den Titel eines Läusetöters „von Opoczno"? Der Ursprung dieses Ehrennamens sei hiermit erzählt: Es traf sich, daß ein großer Teil unserer Reserven vor vielen Wochen in Opoczno einquartiert war. Trotz der größten Sorgfalt beklagten sich die Soldaten über die unausrottbare Läuseplage. Man ging der Ursache nach und fand, daß die verehrte Einwohnerschaft Opocznos arg verlaust war. Leutnant Szullner, dem das zu Ohren kam, beschloß ganz Opoczno zu entlausen. Er reiste in diese Stadt, besetzte das dortige jüdisch-rituelle Bad, richtete es vollständig her, bekleidete die Wände mit Kacheln, schuf ein großes Bassin und verordnete, daß alle Einwohner Opocznos in Partien von je 700 sich in seine Behandlung begeben müssen. Wer nicht erscheint, zahlt 5 Kronen Strafe und wird mit Gewalt vorgeführt. So kamen denn vormittags Männlein und nachmittags Weiblein in die Szullnersche Badeanstalt. Dort wurden sie rücksichtslos geschoren, gewaschen und ihre Kleider desinfiziert. Die Scheitel der Frauen — die Jüdinnen tragen dort allesamt Perrücken, weil das jüdische Gesetz den verheirateten Frauen das Tragen des eigenen Haares verbietet — wurden verbrannt, die Bärte der Männer gestutzt. Eine Woche lang dauerte die Prozedur, und als sie zu Ende war, gab es in Opoczno keine Läuse mehr, da Leutnant Szullner auch dafür sorgte, daß die einzelnen Häuser und Wohnungen gründlich gereinigt werden. So wurde Opoczno vorderhand die einzige lausfreie Stadt Russisch-Polens, und unsere dort einquartierten Soldaten hörten auf, sich zu beklagen. Leutnant Szullner aber bekam den Titel „Läusetöter von Opoczno". Wer den Krieg mitgemacht und in russisch-polnischen Nestern gelebt hat, weiß, daß das ein Ehrentitel von hohem Range ist.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

Ein Straßenbahnunglück in Rostock. Ein Wagen der elektrischen Straßenbahn fuhr durch die geschlossenen Schranken an einer Bahnüberführung der Satower Chaussee. Eine Person wurde getötet, ein 8½jähriges Kind und eine Dame schwer, fünfzehn Personen leicht verletzt. Der Getötete ist Professor Krasemann aus Bützow.

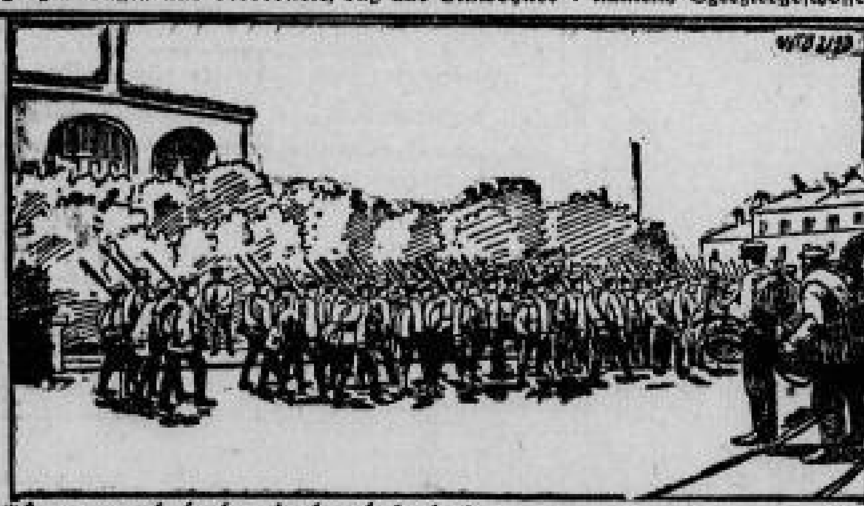
§§ **Kegelsport im Felde.** Nicht nur der Humor allein, sondern auch der Sport erhält sich im Felde. Zwei feldgraue Kegelbrüder sandten aus dem Felde an den Redakteur der „Sächsischen Kegler-Zeitung" eine Abbildung, auf der man die Feldgrauen bei der Ausübung des Kegelsports beobachten kann. Der Abbildung lag folgendes Schreiben bei: „Lieber Kegelbruder! Zum Zeichen, daß wir auch im Felde unserem lieben Kegelsport treu bleiben, sende ich Ihnen von unserer Kegelbahn eine kleine Ansicht. Während der drei Ruhetage wird stramm dem Sporte gehuldigt, müssen doch in der Uebung bleiben, damit wir, wenn uns eine gesunde Heimkehr vergönnt ist, mit nach Berlin zum deutschen Bundeskegeln fahren können. Lieber Kegelbruder! Bei unserer Kriegskegelbahn möchte ich Sie noch auf die originellen Kegel aufmerksam machen, sind nämlich Exerziergeschosse der Feldartillerie, gediegen, was? Hier beim Res.-Inf.-Regt. . . . sind eine ganze Menge Bundesbrüder, leider war es nicht möglich, die übrigen aufs Bild zu bringen, senden aber Alle herzlichen „Gut-Holz!" Gruß. In der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen, senden Ihnen treudeutschen Kegelgruß „Gut-Holz!" Kurt Oelmann, Verband Gera. Alfred Booch, Verband Gera." Man sieht daraus, wie sich unsere feldgrauen Kegelbrüder zu helfen wissen, um den Kegelsport nicht einschlummern zu lassen.

Die echte Russenjagd. Ein echter Junge kennt jetzt kein schöneres Spiel als „Krieg"! Ihm ist der Krieg nicht ein Leidbringen. Er fühlt nur das Heldische, das Männliche des Kampfes. Ohne gedankliche Belastung gibt sich das Kind den Eindrücken hin, die die Großtaten unseres Heeres als lebensstarke, zukunftsfreudige Elemente im deutschen Volk auslösen. Darum begegnen wir überall der organisierten Jungmannschaft sowohl, wie jenen „Freischaren", die sich unter dem Kommando eines unbestritten als Führer anerkannten Schulkameraden zu versammeln pflegen, um ihr strategisches und taktisches Talent in der Stille zu bilden. Die Frage, wer Feind sein muß, ist meist der erste Kriegsgrund, bis es sich dann ganz natürlich macht, daß die Partei, die bei ihrer Lösung schon die meisten Hiebe kriegte, eben der Feind ist. Kürzlich aber hat ein Trüpplein kriegerischer Jungen, das unter Führung ihres Lehrers in Kirchdorf bei Halle a. S. eine Felddienstübung unternahm, beinah „richtigen" Krieg erlebt. Stöberte doch die Schar in einem Walde drei aus einem Kohlenbergwerk entflohene Russen auf, und zeigte den Ausreißern, daß die Hindenburg-Taktik des Umzingelns unserer Jugend tief in Fleisch und Blut gedrungen ist. Es gelang ihnen den echten Feind so lange einzuschließen, und ihm ein Entkommen unmöglich zu machen, bis die Gendarmen kamen, und die Russen dingfest machten. Eine öffentliche Belobigung des Mutes und der Umsicht, den die Jungen bewiesen hatten, durch den Landrat des Kreises ist erfolgt und fügt dem stolzen Bewußtsein einer echten Russenjagd noch eine besondere Freude hinzu.

CK. **Der Weltkrieg und der internationale Bibelverbrauch.** Der Bericht der 111. Versammlung der „Internationalen Bibelgesellschaft" hat, wie die Times bekannt gibt, gezeigt, daß „der Krieg und die durch ihn bedingten Opfer die Menschen zu Gott zurück treiben." Die in dem Bericht veröffentlichte Statistik läßt erkennen, daß der Verbrauch an Bibelausgaben während des Krieges gewaltig gestiegen ist. Im letzten Friedensjahre hatte die Gesellschaft 9 000 000 Bibelübersetzungen herausgegeben. Im ersten Kriegsjahr aber ist die Zahl auf 10 162 413 Exemplare gestiegen. 1914 wurden mehr als 1 Million der durch die Gesellschaft gedruckten Bibeln in Deutschland und Österreich in Verkehr gebracht. Dieselbe Zahl wurde nach Indien und Ceylon gesandt, und 2 660 000 nach — China. Während des letzten Jahres wurden neue Übersetzungen hergestellt, sodaß das Bibelwerk jetzt in 487 verschiedenen Mundarten erhältlich ist. Der Bericht stellt fest, daß der Verbrauch an Bibeln in England durch den Krieg bisher um 700 000 Exemplare gesteigert wurde.

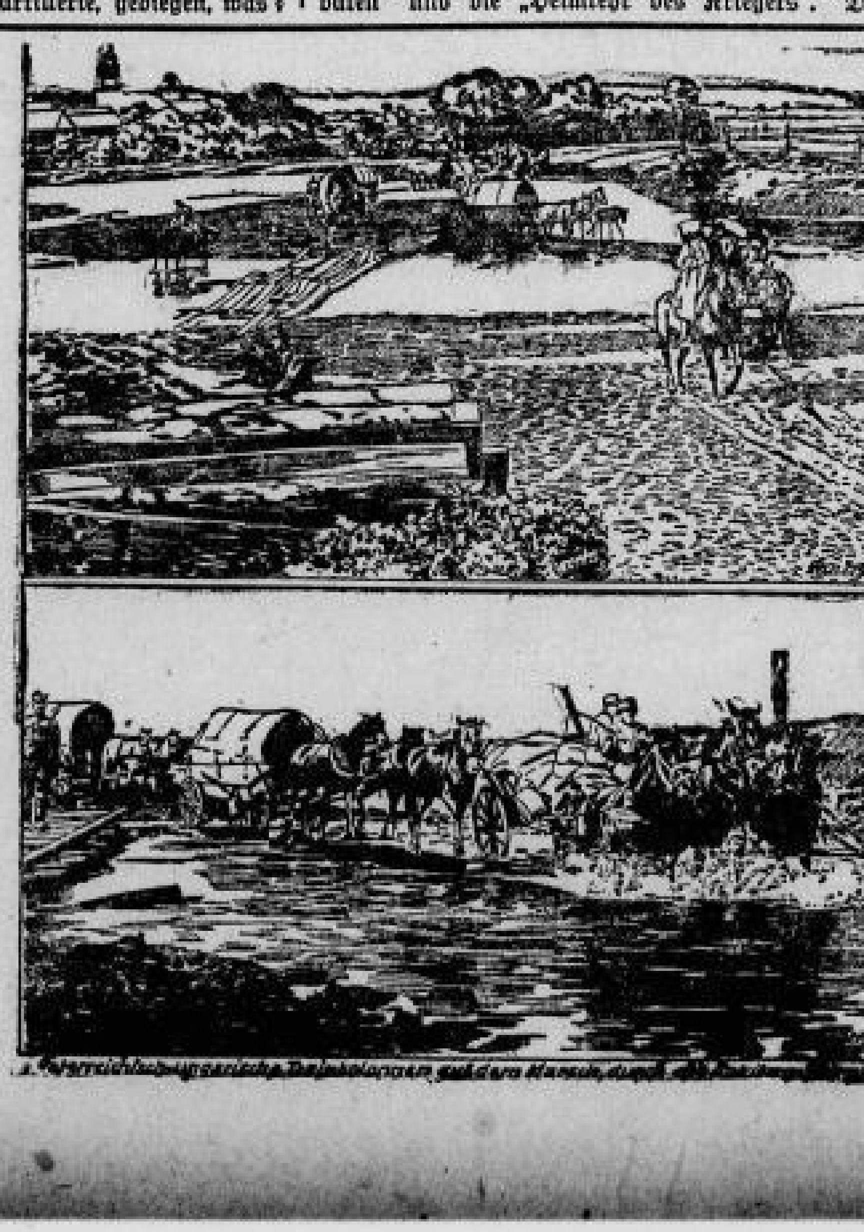
Wann wird es in Deutschland Winter? Wenn man die Berliner Witterung als Durchschnittsmaßstab für die norddeutsche Tiefebene annimmt, kann man nach langjähriger Erfahrung folgende Ziffern angeben: Im Durchschnitt stellt sich der erste Frost am 4. November ein. Natürlich kommen auch wesentliche Abweichungen vor. So zeichnete sich der Winter 70/71 durch ein auffallend spätes Eintreten des Frostes aus, zeigte doch erst am 30. November jenes Jahres das Thermometer auf den Gefrierpunkt, das allerdings mit diesem späten Termin, den kältesten Winter der letzten 70 Jahre einleitete. Durchschnittlich fällt der erste Schnee am 12. November. Beim Schneefall machen sich jedoch noch größere Abweichungen vom Durchschnitt geltend. So hatten wir in Berlin in einzelnen Jahren schon Anfang September Schneefälle zu verzeichnen, während sie in anderen Jahren erst in den letzten Dezembertagen einsetzten. Immerhin aber kann man die Durchschnittsziffern in der Regel gelten lassen.

CK. **Die sentimentale Periode der englischen Kriegspostkarten.** Die englischen Kriegspostkarten haben eine für die Stimmung in der Bevölkerung vielleicht bezeichnende Wandlung durchgemacht. Wie die „Daily News" feststellt, sind die Karten lange nicht mehr so haßerfüllt und siegestrunken wie in den ersten Kriegsmonaten. Vor einem Jahre waren Karrikaturen schärfster Art auf Deutschland besonders begehrt, jetzt aber ist eine etwas bescheidene Sentimentalität in der Kartenindustrie vorherrschend. Zwar gibt es noch immer verschiedene „Haßkarten", doch sind sie durch die schnell beliebt gewordenen neuen Drucke ganz in den Hintergrund gedrängt. Das englische Publikum hat, wie das Londoner Blatt meint, sein Interesse am Haß eingebüßt. Dafür wächst die Zahl der sentimentalen und lyrischen Bilder von Tag zu Tag. In jedem Schaufenster erblickt man den „Abschied des Soldaten" und die „Heimkehr des Kriegers". Die meisten



Ausmarsch bulgarischer Infanterie

[illegible]



[illegible]

Karten sind auf die sog. Kino-Rührseligkeit zugeschnitten. So sieht man einen jungen Soldaten, der als Silhouette vor einem Zelt auf Wache steht, und über ihm, zwischen den ziehenden Wolken des Himmels, erscheint geisterhaft das Gesicht eines jungen Mädchens. Darunter steht: „Denkst Du auch manchmal an mich?“ ... Sehr beliebt sind auch pathetische Serien mit schluchzenden Schwestern, weinenden Müttern und den Schmerz verbeißenden jungen Leuten in Khakiuniform.

Türkische Namenpoesie. Man spottet gern über die Titelsucht der Deutschen und nicht ganz zu Unrecht. Aber was sollen die nüchternen akademischen und militärischen Würden gegen die blumenreichen Beinamen sagen, die der Orientale anwendet. Täglich lesen wir Enver Pascha und wissen nicht, daß Enver nichts anderes bedeutet als der Leuchtende. Familiennamen in unserem Sinn kennt der Türke nicht und sucht seine Volkslieblinge auf diese Weise zu kennzeichnen. Emin bedeutet der Erhabene, al Raschid, uns aus den Märchen von tausend und einer Nacht wohl vertraut, heißt der Rechtgeleitete. Auch die Mädchennamen sind nicht eigentlich Namen, sondern bezeichnen Eigenschaften. So heißt Elmire die Strahlende, Zaide die Gebieterin. Auch seine Hauptstadt nennt der Türke gern als einen Begriff: Deri seadet, d. h. Pforte der Glückseligkeit.

Die größte Minensprengung in Europa, die zweitgrößte der Welt ist auf den Eisenerzfeldern einer Aktiengesellschaft in Finnmarken vorgenommen worden. Der „Prometheus“ berichtet über die interessante technische Begebenheit folgendes: Es galt, große Mengen Eisenerz zu lösen, und die Ladung, die man hierzu benutzte, bestand aus nicht weniger als 23 000 kg Dyamit, welche ungeheure Sprengmasse man in der Weise anbrachte, daß ein Berggipfel und eine Bergwand abgesprengt wurden. Aus diesem Anlaß hatte sich eine Menge Zuschauer aus den benachbarten Gegenden eingefunden. Abends 7 Uhr wurden die zusammengekoppelten elektrischen Leitungen in Tätigkeit gesetzt, und sie wirkten sofort. Die Zuschauer, die auf einem Höhenzug etwa 500—600 m von der Mine Aufstellung genommen hatten, fühlten unter ihren Füßen eine gewaltige Erschütterung des Bodens, wobei gleichzeitig ein dröhnendes Krachen ertönte, und die Gebirgspartie, unter der die 23 000 kg Dyamit lagen, hob sich aufwärts und stürzte dann zu einer mächtigen Masse zusammen, die gleich darauf von einer riesigen Rauchwolke eingehüllt wurde. Die Sprengwirkung war sehr befriedigend, indem die abgesprengte Gesteinsmasse etwa 300 000 t Rohmaterial umfaßt, das auf mehrere Monate Arbeit zur Veredelung gibt.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 5. Oktober 1915.

Der mißglückte Durchbruch.

)(**Bern.** Stegemann stellt im „Bund“ fest, daß die große französisch-englische Offensive noch immer feststeckte. Der Durchbruch sei als mißglückt anzusehen. Stegemann schätzt, daß an zwei Millionen Schuß im Trommelfeuer verschwendet und über 30 Divisionen vorgeworfen wurden. Die Deutschen hätten nach einer schlimmen Woche sogar zu Gegenstößen übergehen und der gegnerischen Offensive in einer Weise begegnen können, die dieser die Bedeutung einer entscheidenden Kampfhandlung nehme.

Eine deutsche Note an Norwegen.

)(**Christiania.** Das deutsche Auswärtige Amt hat vor einiger Zeit der norwegischen Gesandtschaft in Berlin das vorläufige Ergebnis der Untersuchung über die Wegnahme der Post des Dampfers „Haakon VII“ mitgeteilt. Nach Berichten des Kommandanten des Unterseebootes enthielt die über Bord geworfene Paketpost Bannware, die nach Lage der Umstände vernichtet wurde. Eine nicht als Bannware anzusehende Sendung wurde zurückgegeben. Selbstverständlich unterliegt die Prüfung der Rechtmäßigkeit der Versenkung dem deutschen Prisengerichte, sodaß die Beteiligten etwaige Einwendungen auf gerichtlichem Wege erheben könnten. Vier Postsäcke mit Briefsendungen an feindliche Bestimmungsorte wurden vom Kommandanten mitgenommen. Durch das Haager Abkommen ist die Briefpost nicht geschützt. Da die Feinde Deutschlands mit der deutschen Briefpost mit größter Rücksichtslosigkeit verfahren, sodaß wirksamer Einspruch dagegen erhoben wurde, habe Deutschland das gleiche Recht. Der Einspruch der Kgl. Norwegischen Regierung könne daher nicht als begründet angesehen werden. Trotzdem habe die Kaiserliche Regierung, um in möglichst großem Umfange die neutralen Interessen zu schonen, sich entschlossen, bis auf weiters die Briefpost auf neutralen Schiffen auch nach feindlichen Bestimmungsorten unberührt zu lassen. Uebereinstimmend hiermit sei die vom „Haakon VII“ entfernte Briefpost ungeöffnet der norwegischen Postverwaltung zugestellt worden. — Die Norwegische Regierung hat nach Empfang dieser Note mitgeteilt, daß sie eine Erwägung der rechtlichen Seite des Falles nicht für nötig halte, nachdem sie mit Befriedigung von der praktischen Lösung durch die deutsche Regierung Kenntnis genommen habe.

Der schwerbeschädigte englische Hilfskreuzer.

)(**Maaslouis.** Der Hilfskreuzer, der schwer beschädigt nach Dover geschleppt wurde, war ein großes stark bewaffnetes Schiff mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer dürfte durch eine Mine oder ein Torpedo getroffen worden sein, da das Vorderschiff tief im Wasser lag.

Störung eines deutschen Gottesdienstes in London.

)(**London.** Daily Mail teilt mit, daß Engländer am Sonntag abend den Gottesdienst in der deutschen Kirche am Montpellier-Place in London gestört haben. Während die Orgel das Präludium spielte und der Pastor vor dem Altar stand, erhob sich ein Engländer und fragte, ob der Pastor den Gottesdienst in englischer Sprache führen wolle. Der Pastor erwiderte: Nein, er werde das nicht tun. Der Engländer fragte darauf: Wollen Sie Ihr Bedauern über den Zeppelin-Angriff aussprechen?

Der Pastor erwiderte: Nein! Auch das werde ich nicht tun. Darauf trat der Engländer vor den Altar und sagte: Ich erkläre den Deutschen Kaiser für einen Schandfleck der Zivilisation und einen Schimpf für das Christentum! Darauf verließ die Gruppe der anwesenden Engländer die Kirche und veranstaltete vor der Kirche eine Protestversammlung. Der Gottesdienst wurde in deutscher Sprache fortgesetzt.

Deutsche Unterseeboote an der Küste der Krim.

)(**Stockholm.** Die „Nowoje Wremja“ empfängt eine ganze Reihe telegraphischer Meldungen aus Küstenorten an der Krim, die übereinstimmend Angriffe eines deutschen Unterseebootes berichten. Das Unterseeboot zerstörte danach einen Leuchtturm, mehrere Strandbatterien und versenkte eine große Zahl von Handelsschiffen. Der Marineartikelschreiber des Blattes spricht in einer Notiz seine größte Anerkennung der Taten dieses Tauchbootes aus.

Der Fachmann bewundert den unglaublichen Mut und die ungewöhnliche Ausdauer, die die Mannschaft des Tauchbootes an den Tag gelegt hat. Die Notiz schließt mit den Worten, daß der Aktionsradius der deutschen Tauchboote tatsächlich ein unbegrenzter geworden zu sein scheint.

Entrüstung in Sofia.

* **Sofia.** Die Nachricht vom Ultimatum Rußlands hat durch ihren herausfordernden Ton die größte Erbitterung ausgelöst. Sämtliche politische Kreise sind in fieberhafter Tätigkeit. Im Königspalast finden ununterbrochen Beratungen statt, zu denen alle leitenden Staatsmänner und hohe Offiziere herangezogen werden. In Sofia herrscht erhitzte Stimmung, wie sie vor Ausbruch eines Krieges zu sein pflegt. Eingeweihte Politiker waren auf diese kritische Wendung der Dinge vorbereitet. Das Ultimatum kam also nicht unerwartet. Wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ von bestunterrichteter Amtsstelle erfährt, wird Bulgarien auf das Ultimatum eine abschlägige Antwort erteilen. Die diplomatischen Vertreter Italiens, Frankreichs, Serbiens und Montenegros haben ihre Pässe verlangt, die ihnen auch zugestellt wurden, und sind bereits abgereist. Nur der englische Gesandte verblieb noch auf seinem Posten, um das letzte Angebot des Dreiverbandes zu unterbreiten, das jedoch zu spät eintraf, da die endgültige Entscheidung bereits getroffen war.

Griechenland und Rumänien.

)(**Athen.** Aus Sofia wird gemeldet: Der griechische Gesandte in Sofia hatte neuerdings eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow, die in freundschaftlicher Weise verlief. In bulgarischen Regierungskreisen wird auf das bestimmteste erklärt, daß Bulgarien mit Griechenland und Rumänien die Aufrechterhaltung der nachbarlichen Beziehungen wünsche und nichts unterlasse, um das gute Einvernehmen ungestört zu erhalten.

* **Haag.** „Petit Parisien“ meldet, daß infolge eines Abkommens zwischen der griechischen und der bulgarischen Regierung die Vorposten an den Grenzen sich zurückgezogen haben, um Streitigkeiten zu vermeiden. Die Bulgaren seien eifrig mit der Herstellung von Laufgräben und Drahthindernissen längs der Grenzen beschäftigt. An allen Grenzen seien bereits die bulgarischen Truppen zusammengezogen, nur die türkisch-bulgarische Grenze sei von Truppen entblößt.

Die Haltung der griechischen Bevölkerung.

)(**Konstantinopel.** Ein Athener Brief des „Tanin“ schildert im Gegensatz zur Venizelos-Presse die gleichgültige Aufnahme der griechischen Mobilmachung bei der Bevölkerung, die sich nicht für Serbien in Abenteuer stürzen wolle. Der Brief versichert, Griechenland habe keine Verpflichtung gegenüber der Entente. Das Angebot Frankreichs, einen Kredit von 100 Millionen Frs. zu gewähren, sei abgelehnt worden.

Festhaltung des serbischen Grenzzuges in Bulgarien.

* **Genf.** Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal“ in Nisch meldet, daß die Ereignisse auf dem Balkan sich überstürzen. Der serbische Polizeikommissar, der gewöhnlich jeden Zug auf der Überfahrt über die serbisch-bulgarische Grenze begleitet, wurde in Bulgarien zurückgehalten; desgleichen der aus 30 Wagen bestehende serbische Zug samt Lokomotive.

Das Vorgehen der Alliierten auf dem Balkan.

)(**Berlin.** Zur Verletzung der griechischen Neutralität heißt es im Berl. Tgbl.: Dieselben Mächte, die anläßlich des Durchmarsches durch Belgien stürmisch protestierten und die eben noch vorgaben, die Rechte der neutralen Völker zu schützen, setzen sich heute bei erster Gelegenheit, wo es ihnen paßt, über die Neutralitätsrechte eines kleineren Staates hinweg. — In der Voss. Ztg. sagt Professor Stein: Für Bulgarien gibt es kein Zurück mehr. Jetzt zu Kreuze zu kriechen und das Abkommen mit der Türkei zu leugnen, hieße mehr als ein Verbrechen begehen. — Im Lokalanz. wird ausgeführt: Je schneller der Angriff auf Serbien zu voller Wirksamkeit käme, um so tiefer werde sich im Bewußtsein der Balkanvölker einprägen, daß die Zentralmächte sie vor einer großen Gefahr schützen. Die Antwort auf das russische Ultimatum und die Landung der Ententetruppen in Griechenland müßte daher durch die Kanonen der Verbündeten an der Donau gegeben werden.

)(**Bern.** „Messagero“ sagt zu dem Ultimatum an Bulgarien: Nach den Erklärungen der Ententemächte werde Bulgarien zu Wasser und zu Lande isoliert sein. Eine Landung russischer Truppen in Burgas sei nicht ausgeschlossen, während englische und französische Truppen in Saloniki und Dedeagatsch gelandet werden sollten.

)(**Mailand.** Aus Athen wird dem „Secolo“ gedrahtet: Die Vertreter Frankreichs und Englands haben über die Bedeutung der Truppenlandungen in Saloniki Erklärungen abgegeben, wonach die Landung durch die Notwendigkeit, die serbische Verbindungslinie zu verteidigen, gegeben sei. Die Alliierten müßten Serbien zu Hilfe kommen und gleichzeitig das bedrohte Griechenland sicherstellen. Sie erschienen also auf dem Balkan als Freunde, wie sie es immer gewesen. Ihr Vorgehen entspreche außerdem einem Wunsche der griechischen Regierung, der schon im vorigen Frühjahr unter Gunaris ausgedrückt wurde. Inzwischen vollzieht sich die Landung in Saloniki unter dem Befehl des Generals d'Amade.

Aufruhr in Johannesburg.

)(**London.** Das Kolonialamt gibt bekannt: Eine Versammlung der südafrikanischen Partei wurde am 23. September in Johannesburg gewaltsam gestört. Die Polizei erfuhr am Morgen, daß ein Angriff auf den General Smuts, der sprechen sollte, vorbereitet war. Die Menge, etwa 1200 bis 2000 Personen, zum Teil mit Stöcken und anderen Gegenständen bewaffnet, fing an, als Smuts die Tribüne betrat, zu johlen, Eier und Steine zu werfen und stürmte schließlich die Tribüne. Die Polizei geleitete Smuts hinaus. Einige Mann seiner Begleitung wurden verletzt. Der Chauffeur wurde aus dem Wagen heftig heruntergerissen. Man versuchte, Smuts aus dem Wagen herauszuzerren. Die Stöcke wurden lebhaft benutzt, Steine flogen aus allen Richtungen. Die Lage wurde so ernst, daß ein Polizeibeamter seinen Revolver in die Luft abfeuerte. Aus der Menge wurden einige Schüsse abgegeben. Der Bericht schließt: Der Pöbel hätte Smuts ermordet, wenn nicht seine Begleitung mannhaften Widerstand geleistet hätte.

)(**London.** „Daily News“ sagt in einem Leitartikel über die Unruhen in Johannesburg: Der Kampf der fünf Fraktionen, in die sich die alten Parteien zersplittert hätten, sei offenbar sehr scharf. Es bestehe nur zuviel Anlaß zu der Befürchtung, daß das Ergebnis kein günstiges und eine ernste Schwächung von Bothas Stellung sein werde. Die Kundgebung war ausschließlich gegen Smuts gerichtet. Sie war verursacht durch dessen schroffes Vorgehen bei dem großen Streik von 1914. Sie veranschaulicht die Erbitterung, die die Anwendung des Kriegsrechtes hervorrief.

Die englisch-französische Anleihe.

)(**London.** „Daily Mail“ sagt in einem Leitartikel: Unter den obwaltenden Umständen müsse man mit der amerikanischen Anleihe zufrieden sein. Die Anleihe bedeute eine neue Aera in der internationalen Finanz. Amerika höre auf ein Schuldnerstaat zu sein, und beginne, eine Gläubigernation zu werden. Es sei ein Vorgeschmack von dem, was geschehen müsse, wenn ein völlig erschöpftes Europa Kapital suche, um ein neues Leben zu beginnen.

)(**London.** „Economist“ meldet, daß allein England und Frankreich die amerikanische Anleihe trotz 7 Prozent erreichen konnten. Das Blatt sagt, der passive Widerstand der Deutsch-Amerikaner gegen die Anleihe müsse furchtbar gewesen sein. Es führt eine Stelle aus dem „Neuyork-Commerce-Journal“ an, worin es heißt: Eine Prozession von Männern zog durch das Bankenviertel mit großen Plakaten. Die Aufschriften lauteten: Wallstreets Schande! Der Geldtrust leiht Millionen amerikanischen Geldes dem bankerotten England, dem bankerotten Frankreich, dem bankerotten Rußland! Milliarden für König Georg! Die Prozession hielt vor dem Morgan-Hause, wo sich eine Menschenmenge ansammelte. Die Polizei forderte zum Auseinandergehen auf. Der „Economist“ sagt, die Beschreibung erinnere an einen erbitterten Wahlkampf. Wir können uns glückwünschen, daß das Geschäft abgeschlossen worden ist. Das Blatt schließt, in dem es den Abschluß als höchst unbefriedigend bezeichnet und die Nation auffordert, sich durch Sparsamkeit weiteren solchen Notwendigkeiten zu entziehen.

Die versagende Führung.

)(**Berlin.** Ein Bericht in verschiedenen Morgenblättern besagt: Von englischen Gefangenen werde viel Klage über die völlig versagende Führung erhoben, die alle Tapferkeit zu nutzloser Aufopferung gemacht habe. Bezeichnend sei die Gefangennahme eines englischen Generals, der, ohne eine Ahnung von der Flucht der vorübergehend in deutschen Unterständen eingedrungenen englischen Truppen zu haben, sich leichtsinnig zur Rast niedergelassen hatte, während sein Stab Karten spielte. Die französischen Gefangenen, von denen viele beim Angriff betrunken waren, erklärten auf die Frage, warum sie ungedeckt und in dichten Massen und langsamen Schrittes vorgegangen seien, man hätte ihnen gesagt, der Sieg sei bereits errungen. Die Deutschen seien alle von der Artillerie vernichtet.

---

* **Berlin.** Oberstleutnant v. Winterfeld, der frühere deutsche Militärattache in Paris, ist von seinem schweren Automobilunfall, den er in Frankreich erlitten hat, nunmehr glücklich genesen und unter Beförderung zum Obersten in den Generalstab versetzt worden. Oberst von Winterfeld hat seine Tätigkeit hier im Generalstab bereits am 1. Oktober begonnen.

* **Allenstein.** Das hiesige Kriegszustandsgericht verhandelte gegen den 20 Jahre alten Knecht Gustav Sowa aus Deutsch-Eylau, der in der Nacht zum 22. August 1915 in Deutsch-Eylau die Abdecker- und Händlersfrau Schmelzer, deren zweijähriges Kind Adolf, die zwei älteren Kinder Fritz und Lina, sowie Fräulein Auguste Grosse, die Schwester der Frau Schmelzer, ermordet hat. Während der Verhandlung legte der Angeklagte keinerlei Spur von Reue an den Tag. Eine Untersuchung durch Sachverständige hatte ergeben, daß er geistig ganz gesund sei. Das Kriegszustandgericht erkannte: Der Angeklagte wird wegen fünffachen Mordes fünfmal zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilt. Gegen das Urteil gibt es kein Rechtsmittel.

)(**München.** Nach dem „Münchener Neuesten Nachrichten“ steht zu erwarten, daß auch die Uniformen der bayerischen Armee in ähnlicher Weise wie die der preußischen den praktischen Bedürfnissen angepaßt würden.

)(**Hannover.** Graf Königsmark, der bekannte Herrenreiter, ist auf einem Probeflug von Hannover nach Brunsbüttel in der Nähe von Bergedorf abgestürzt und an den Folgen seiner Verletzung gestorben.

)(**Basel.** Die Schweizer. Depeschen-Agentur erhielt von der Union des Association d'agents representants die Mitteilung, daß die Gruppen der einzelnen Verbände Frankreichs, Englands, Italiens und Belgiens in Paris eine Zusammenkunft veranstalten wollten zur Beratung von Maßnahmen für die Kriegszeit und nachher, damit keine Angehörigen einer feindlichen Macht Vertretungen in den alliierten Ländern erhielten. Die Konferenz soll von größter Tragweite sein für die Beziehungen zwischen den Alliierten und den Neutralen.

)(**London.** „Daily News“ meldet aus Newyork: Nach den letzten Nachrichten aus Neuorleans war der Orkan, der den Golf von Mexiko, Louisiana und Mississippi heimsuchte, viel schlimmer, als die ersten Nachrichten besagten. Die Zahl der Getöteten wird auf 500 geschätzt. 350 kleinere Schiffe gingen unter, viele größere wurden von ihren Ankerplätzen weggerissen und beschädigt.

)(**Konstantinopel.** Unter dem Vorsitze des Kriegsministers Enver-Pascha wurde gestern eine deutsch-türkische Vereinigung gegründet, die der hier anwesende Leiter der deutsch-türkischen Vereinigung in Berlin Dr Jäckh vorbereitet hatte. Bei dem der Gründung folgenden Festmahle hielten Fürst zu Hohenlohe, Enver-Pascha, Halil-Bey, Talaat-Bey und Dr Jäckh Ansprachen. Dieser behandelte dabei die kulturelle Annäherung beider Völker und die Aufgaben der türkisch-deutschen Vereinigung. Die Gründung findet in der öffentlichen Meinung allseitige freudige Aufnahme. An den Kaiser und an den Sultan wurden Telegramme gerichtet.

Wasserstände.

Oktober	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Raudnitz	Elbe Pardubitz	Elbe Melnik	Elbe Leitmeritz	Elbe Aussig	Elbe Dresden	Elbe Riesa
4.	+ 23	+106	— 24	+ 80	+ 65	+128	+ 74	+108	— 60	— 16
5.	+105	+ 58	— 4	—	+140	+288	+228	+254	+ 44	+106

Wetterprognose für den 6. Oktober 1915.
Zeitweise trüb, zu kalt, zeitweise Niederschlag.

Im Weltenbrand.
Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Zollinger.

Nachbesteller
des „Riesaer Tageblattes“
können den Anfang von obigem
:: Roman kostenfrei erhalten. ::

Monat Oktober 70 Pfg.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken
auf Karten, Briefen usw.

Plötzlich und tieferschüttert traf uns am 3. Oktober die tieftraurige Nachricht, daß mein hoffnungsvoller, braver Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier der Reserve

Ernst Philipp

im Ref.-Infr.-Regt. Nr. 102

im 25. Lebensjahre infolge der schweren Kämpfe im Westen durch Granatverletzung den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz. Dir aber, lieber, von uns geschiedener Ernst, rufen wir ein „Ruhe in Frieden in feindlicher Erde" nach.

Zeithain, am 5. Oktober 1915.

In tiefem Schmerz
die schwergeprüfte Mutter **Th. verw. Philipp**
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Am 30. September erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter Gatte, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwehrmann Friedrich Georg Richter

im Schützen-Reg. 108/1. nach einem Jahre schwerer Kämpfe am 27. Septbr. an einer schweren Verwundung im Feldlazarett gestorben ist und am 28. Septbr. auf einem Militärfriedhofe im Westen von seinen Kameraden beerdigt worden ist.

Die Hoffnung, uns wiederzuseh'n, ist dir, geliebter Georg, nicht vergönnt.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Boberfen, am 5. Oktober 1915.

In unsagbarem Schmerze
Frau **Martha verw. Richter** und **Töchter**
nebst **Eltern** und **Hinterbliebenen.**

Am 25. September erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser treuer, unvergeßlicher Jugendfreund

Kurt Raue

Soldat im Inf.-Regt. Nr. 192, 2. Komp., den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Als du zum Abschied uns die Hand gegeben,
Wir wünschten dir ein frohes Wiedersehn,
Doch leider kam die Schmerzenskunde,
Daß eine Kugel hat geraubt dein junges Leben.
Nun ist vergebens uns're Hoffnung
Auf ein freudig Wiedersehn daheim,
Uns bleibt nun weiter nichts als die Erinnerung
An dich bis in den Tod hinein.
Vergebens ist all' unser Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr.
Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Dir aber, lieber Kurt, rufen wir ein „Ruhe sanft" in dein fernes Grab nach.

Gewidmet von der **Jugend zu Poppitz.**

Am 30. September erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Frohberg

Soldat im Inf.-Regt. 177, 3. Komp.
am 25. September den Heldentod erlitten hat.

Mehltheuer, am 4. Oktober 1915.

Die trauernden **Eltern** und **Geschwister**
nebst **Angehörigen.**

Heute wurde uns die schmerzliche Nachricht zuteil, daß am 25. September d. J. unser unvergeßlicher Jugendfreund, der Soldat

Bruno Frohberg

im Infanterie-Regiment Nr. 177, 3. Kompagnie, den Heldentod erlitten hat.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

„Leicht sei ihm die Erde!"

Mehltheuer, am 30. September 1915.

Die Jugend von Mehltheuer.

Zentral-Lichtspieltheater

Gröba.

Spielplan vom 5. bis 7. Oktober 1915.

Zur ganz besonderen Beachtung!

Eine völlig neue bannende Sensation.

„Das Abenteuer eines Journalisten."

Ein allererster Filmschlager in 3 Akten.

Fernzündungen von Unterseeminen, Rasende Wettfahrten von Schwebebahnen und Automobilen sind Szenen von atemraubender Spannung.

Stets und ständig Berichte von allen **Kriegsschauplätzen.**

„Frauentücke."

Ein 2aktiger Film von stärkster dramatischer Wirkung.

Humoristische und aktuelle Films sind stets reichhaltig vertreten.

Meine Parole vom Besten das Beste.

— **Freitag Programmwechsel.** —

Besondere Ueberraschung!

Die für Mittwoch und Donnerstag im Schützenhaus zu Lommatzsch angesetzte

Inventar-Auktion wird aufgehoben.

Robert Lindner.

Wegen **Todesfall**
bleibt meine Praxis
einige Tage
geschlossen.

Natalie Berg
Dentistin.

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß heute mittag meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Pauline Hofmann

nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist.

Gröba, am 4. Oktober 1915.

Heinrich Hofmann
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag mittags 1 Uhr vom Trauerhause, Oststraße 6, aus statt.

Fern von der Heimat mit großer Sehnsucht nach seinen Lieben, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 27. September mein herzensguter, treusorgender Gatte und Vater, unser treuer, liebevoller Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Hermann Thranitz

Soldat im Landw.-Regiment 102, 3. Komp.

Im tiefsten Schmerze
Frieda Thranitz geb. Göhler und **Sohn**
nebst **Eltern** und allen **Angehörigen.**

Nünchritz, 4. Oktober 1915.

Mein lieber Gatte ruhe sanft in Frieden,
Du meine Welt, mein höchstes Glück.
Zu früh bist du von uns geschieden,
Und einsam läßt du uns zurück.
Wir wollten beide glücklich werden,
Doch grausam griff das Schicksal ein.
Nahm mir mein Liebstes auf der Erden,
Wie kann es doch wohl möglich sein?
Nun liegst du stumm in fremder Erde,
Kein Fleh'n und Weinen gibt dich mir zurück.
Verloren ist das Höchste, was ich hatte,
Vorbei ist Liebe, Hoffnung, Glück.

Am 26. September hat mein innigst geliebter Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser braver Sohn und Schwiegersohn, lieber Bruder und Schwager

Johannes Kaltofen

staatlich geprüfter Musiklehrer als Jäger
in einem Jäger-Bataillon
im Westen den Heldentod fürs Vaterland erlitten.

Riesa, z. Zt. Nossen.

Im tiefsten Herzeleid
Frau Johanna Kaltofen geb. Putzger
zugleich im Namen aller Angehörigen.

Gustav-Adolf-Verein für Riesa u. Umgegend.
(Frauen- und Jungfrauengruppe.)

Donnerstag, den 7. Oktober 1915, nachm. 4 Uhr **Monatsversammlung** in der Konditorei Möbius zu Riesa mit **Vorlesung:** „Unsre ersten Kriegstage." Kriegserlebnisse in Mühlhausen.

Der Vorstand.

K. S. Militärverein „Jäger und Schützen".

Sonnabend, den 9. Oktober, abends 1/2 9 Uhr **Generalversammlung** im Vereinslokal. Die Feier des 25jähr. Bestehens des Vereins wird verschoben.

Der Vorstand. Hugo Hoffmann.

Einer geehrten Kundschaft zur gefl. Mitteilung, daß ich mein

Massgeschäft

für Zivil und Militär

von Pausitzer Straße 3 in mein eigenes Grundstück, dem Durchgang gegenüber,

Goethestraße 29 verlegt

habe. Für das mir bisher erwiesene reiche Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin zuteil werden zu lassen.

Goethestr. 29, dem Durchgang gegenüber.

Schneidermeister **Wilhelm Kretschmer.**

Erste Gröbaer Pferdeschlächterei
— und Speisewirtschaft —

empfiehlt

prima Rohfleisch und Wurstwaren,

sowie **warme Speisen** zu jeder Tageszeit.

Albert Mehlhorn, Gröba, Kirchstraße 10.

Morgen oder **Donnerstag** früh
treffen wieder 3 Ladungen **mehlreiche, weiße**

Speisekartoffeln,

Up to date und Magnum bonum, ein. Zentner 3.80 Mk., außerdem eine Ladung (200 Zentner) **weiße**

Up to date-Kartoffeln,

unsortiert, Zentner 3.50 Mk.

Georg Schneider,

Wettinerstraße 29, gegenüber der Molkerei. Telefon 182.

Sie sparen viel Geld

bei diesen teuren Zeiten,
wenn Sie ihre **Herbst-** und **Winter-Garderoben reinigen** und **färben** lassen bei

W. Kelling, Hoflieferant.

Billige Preise, schnelle Lieferung.

Filiale Riesa: Hauptstr. 44.

Die Herren

Landwirte

decken ihren Bedarf in
Dreschmaschinenöl
Separatorenöl
Elektromotorenöl
Patentachsenöl
Maschinenfett
Huf-, Leder- u. Wagenfett
Wagenkerzen
Seifen aller Art
vorteilhaft bei

F. W. Thomas & Sohn,
Riesa, Hauptstraße 69.

Versand nach auswärts.

Strick-Westen
Muster-Jacken

auch in abnormen Weiten
3.25, 3.75, 4.25—15 M.
in großer Auswahl bei

Franz Börner,
Hauptstr. 64a. Fernruf 233.

Achtung.

Morgen Mittwoch früh trifft frisch aus der See ein:

ff. Schellfisch, Pfd. 40 Pfg.
ff. Kabliau, kopflos, 60 Pfg.

Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung,

Schürzen
aller Art

— Lager neu sortiert —
empfiehlt preiswert

Franz Börner,
Hauptstr. 64a.

Schellfisch

Kabliau, beides Pfd. 40 Pfg., trifft morgen frisch ein.

P. Jähnig, Goethestr. 5a.

Mittw. 1/2 9 U.
Verkehrsschr.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers teuren Entschlafenen

Herrn Eduard Haase

sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten für das letzte Geleit und den schönen Blumenschmuck, sowie dem Männergesangverein „Liederkranz" zu Boritz für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte und für die trostreichen Worte und den schönen Gesang im Hause und am Grabe unsern **herzlichen Dank.**

Boritz, am 3. Oktober 1915.

Die tieftrauernde Witwe
nebst Hinterbliebenen.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 231. Dienstag, 5. Oktober 1915, abends. 68. Jahrg.

Englands Hoffnung auf Amerika.

Das Kriegsbudget, das der englische Schatzkanzler Mac Kenna kürzlich dem Parlament vorlegte, schätzt die ferneren Ausgaben für den Krieg bis zum Ende des Budgetjahres auf fast 32 Milliarden, wozu noch über 12 Milliarden ungedeckte Ausgaben aus den seitherigen Kriegsmonaten kommen.

Neulich wurde in der englischen Zeitschrift Economist berechnet, was der Krieg England kosten würde, wenn er wirklich, wie Lord Kitchener und andere Heißsporne meinen, zwei volle Jahre dauern sollte. Es werden die Kosten pro Tag auf hundert Millionen Mark berechnet. Das würde dann für zwei Jahre die recht anständige Summe von rund 73 Milliarden Mark betragen. Dieser Summe steht der gesamte Kapitalreichtum des Königreichs mit 280 Milliarden gegenüber. Man würde dann allein für den Staatsschuldendienst auf eine Steuer von jährlich etwa 10 Milliarden Mark kommen. Das sind Zahlen, die schon für sich allein die ganze Unsinnigkeit des Geredes von einem zweijährigen Weltkriege dartun. Selbst das reiche England würde eine solche Last nicht tragen können.

Nun hofft man freilich in England immer noch auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten gegen Deutschland. Ja man kann ruhig sagen, daß diese Hoffnung den letzten und stärksten Rückhalt für die englische Ausdauer bedeutet. Daß so, wie die Dinge jetzt liegen, der Vierverband den Krieg sicher nicht gewinnt, muß der englischen Regierung und Heeresleitung klar sein, wenn es auch dem berühmten „Mann auf der Straße“ in England noch nicht klar ist. Die Grenzen, bei denen Englands finanzielle Leistungsfähigkeit aufhört, sind in durchaus absehbare Nähe gerückt. Wie wenig sich darüber sachkundige Engländer selbst täuschen, das beweist ein höchst sachkundiger Artikel in der angesehenen englischen Vierteljahrsschrift „The Round Table“. Es wird da ausgeführt, was uns Deutschen aus eigenster Anschauung schon so lange zu Bewußtsein gekommen ist, daß England bei dem starken Abfluß seiner Gelder nach dem Auslande in einer viel übleren Lage ist als Deutschland, bei dem das Geld im Lande bleibt. Dazu kommt noch, daß England nicht nur die eigenen Kosten des Krieges zu tragen, sondern auch noch die seiner finanziell sehr schlecht gestellten Bundesgenossen zu übernehmen hat. Dasjenige Land, welches allein die Riesenlieferungen für den Vierverband leisten kann, ist Amerika. In Amerika müssen deshalb auch alle englischen Gelder, die für Kriegszwecke außer Landes gehen, angelegt werden. Von dem Kredit, den England in Amerika hat, hängt deshalb die ganze Finanzkraft des Vierverbandes letzten Endes ab. Wie eine Pyramide, sagt der englische Schriftsteller selbst, die auf ihrer Spitze ruht, sind die auswärtigen finanziellen Lasten der Alliierten aufgebaut auf dem amerikanischen Wechselkurse Englands. Der Verfasser schlägt dann allerlei Mittel vor, durch welche der Wechselkurs hochgehalten werden könne, wie den Verkauf amerikanischer Wertpapiere, wie die Goldausfuhr nach Amerika und anderes. Trotzdem kann er sich nicht verhehlen, daß auch mit allen diesen Mitteln auf die Dauer der englische Kredit nicht hochzuhalten sein wird. Deutschland könne mit seiner Eigenproduktion auskommen. Für England aber stellt er fest, daß kein Verkauf von Wertpapieren, keine Ausfuhr von Gold Schritt halten könne mit der gegenwärtigen Verschwendung, auch nicht, wenn England noch alle Goldreserven seiner Verbündeten mit einsetze. England müsse weniger verbrauchen, um mehr exportieren und weniger importieren zu können. Zu einer Eigenwirtschaft im Sinne Deutschlands ist aber die englische Volkswirtschaft ihrem ganzen Wesen nach überhaupt nicht in der Lage, schon nicht wegen ihrer Abhängigkeit vom Auslande auf dem Lebensmittelmarkt. Und deshalb hat der englische Verfasser mit seiner für England unglücklichen Prophezeiung unbedingt recht, wenn er sagt, daß die jetzige „gekünstelte Prosperität“ der englischen Finanzlage verschwinden werde.

„So bleibt also tatsächlich nur die Hoffnung auf Amerika. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg“, so heißt es wörtlich in dem erwähnten Aufsatz, „würde die finanziellen Schwierigkeiten ganz außerordentlich verringern. Amerikas wertvollste Beisteuer für den Sieg wäre zweifellos eine weitherzige Geldhergabe aus seinen gewaltigen finanziellen Quellen.“ Solange die Union neutral bleibt, sind höchstens auf privatem Wege Anleihen daher zu beschaffen, die aber natürlich in keiner Weise ausreichen, die englischen Finanzsorgen irgendwie erheblich zu erleichtern. Mit Amerika im Bunde könnte dagegen England annähernd das Ideal der deutschen Eigenwirtschaft erreichen. Ein Zusammenlegen der englischen und amerikanischen Hilfsquellen wirtschaftlicher und finanzieller Natur würde einen ähnlichen Kreislauf ermöglichen wie ihn Deutschland hat. Zur Zeit ist Amerika noch Englands Gläubiger und fordert von ihm Geld. Wäre es erst Englands Bundesgenosse, würde es mit England gemeinsame Wirtschaft machen, und die Kosten nach einem gemeinsamen Siege von Deutschland als Kriegsentschädigung einzutreiben suchen.

Selten ist ein derartig klares Bild von der wahren Finanzlage Englands entrollt worden, wie hier in der englischen Presse. Wir Deutsche haben allen Grund, es zu beachten. Auf der einen Seite dürfen wir stolz das darin enthaltene Lob für uns entnehmen, auf der anderen Seite aber dürfen wir auch nicht unterlassen, gewisse naheliegende Folgerungen für unsere auswärtige Politik daraus zu ziehen.

Die hilflose slawische Schutzmacht.

Das sonderbare Ultimatum, das die russische Regierung an Bulgarien zu einem Zeitpunkte gerichtet hat, wo sie selbst zugeben muß, daß die Zuspitzung der bulgarisch-serbischen Gegensätze zu weit gediehen ist, um noch rückgängig gemacht werden zu können, bedeutet nur einen krampfhaften Versuch der Zarenmacht, noch einen Schimmer seines alten Glanzes als Schutzmacht der Slawen aus diesem Weltkriege und Weltgerichte zu retten. König Ferdinand wird beschuldigt, er wolle das Schicksal seines Landes „in die Hände Deutschlands“ legen. In Wirklichkeit will er nichts, als Bulgarien das ungeteilte Mazedonien anzugliedern, das ihm von rechtswegen gebührt. Hätte der Vierverband die Macht gehabt, ihm dazu zu verhelfen, so würden die Zentralmächte und Bulgarien heute keine gemeinsamen Feinde haben und folglich keine gemeinsamen strategischen Aufgaben. Wenn die politische Vormundschaft, die sich Rußland bisher über Bulgarien wie alle anderen Balkanstaaten anmaßte, nicht bedeuten sollte, daß diese jeglicher Selbstbestimmung entsagen mußten, so wäre es lächerlich, wenn Rußland jetzt an Bulgarien das Ansinnen stellt, binnen 24 Stunden offen die Beziehungen zu den „Feinden der slawischen Sache und Rußland“ abzubrechen und Offiziere zu entfernen, „welche Armeen und Staaten angehören, die sich mit den Mächten der Entente im Kriege befinden“. Für die Bulgaren gibt es keine heiligere slawische Sache, als mit ihren Brüdern im nichtbulgarischen Mazedonien in einem Reiche vereint zu sein. In dem Streben nach diesem Ziele sind sie von der „slawischen Schutzmacht“ in den Balkankriegen kläglich im Stich gelassen worden. Wenn sie jetzt mit Hilfe der Zentralmächte ihr nationales Ideal verwirklichen können, so ist nicht einzusehen, wie das gegen ihre slawische Sache verstoßen sollte. Die angestrengten Bemühungen Rußlands und seiner Freunde während der letzten Monate, wieder gut zu machen, was man durch Nichtverhinderung des zweiten Balkankrieges an Bulgarien verschuldet hatte, beweisen am besten, was es mit dem Anspruch Rußlands, Hüterin der slawischen Sache zu sein, auf sich hat. Erst rechtfertigt man die Billigkeit der bulgarischen Forderungen, indem man alles Mögliche versucht, sie zu erfüllen; nachdem man sich aber als dazu außerstande hierzu erweist, sollen diese selben Bestrebungen als Attentat auf die slawische Sache gebrandmarkt werden. Rußland hat es im zweiten Balkankriege zugelassen, daß die Bulgaren von ihren serbischen Brüdern um den wohlverdienten Gewinn aus ihren Siegen betrogen wurden, und jetzt entrüstet es sich darüber, daß die Bulgaren, um sich für das an ihnen begangene Unrecht Genugtuung zu verschaffen, Hilfe nehmen, wo sie sie finden. Die Diplomatie Rußlands und des ganzen Vierverbandes am Balkan ist völlig bankerott, weil die russischen, englischen, französischen und italienischen Interessen dort mit denen keines einzigen Balkanvolkes völlig in Einklang zu bringen sind. Serbien wie Griechenland sollten zu Zugeständnissen an Bulgarien gezwungen werden, die sie freiwillig nicht geben wollten, und jetzt, wo die Gewehre an der bulgarisch-serbischen Grenze von selbst loszugehen drohen, sieht sich der Vierverband genötigt, die Landung starker Streitkräfte in Saloniki anzukündigen, um durch ein solches Machtaufgebot die zögernden griechischen und serbischen Heere zum Widerstande gegen Bulgarien anzustacheln, mit dem man sich in Athen wie in Belgrad heute wohl am liebsten gütlich einigen möchte.

Mitteilung des Vierverbands an Griechenland.

Temps meldet: Der Vierverband hat der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die Vorschläge zurückgezogen worden seien, welche Bulgarien gemacht worden waren, um seine Teilnahme an dem Kriege gegen die Türkei zu erlangen. Die Landung der Franzosen und Engländer in Saloniki ist unmittelbar bevorstehend.

General Hamilton in Saloniki.

Der Sonderberichterstatter des Corriere della Sera in Athen drahtet: Unerwarteterweise ist General Hamilton, der Höchstkommandierende der englisch-französischen Dardanellenstreitkräfte, am Donnerstag in Saloniki eingetroffen. Hamilton erklärte, beauftragt zu sein, die Ausschiffung der Truppen vorzubereiten, welche die Vierverbandsmächte nach Makedonien schicken, und die zusammen mit dem griechischen Heere gegen den bulgarischen Angriff auf Serbien operieren würden. Die Nachricht von dem unerwarteten Besuch Hamiltons verursachte in diplomatischen Kreisen Athens große Bewegung. Die Lage erscheint allen sehr ernst. Die amtliche Patris schreibt dazu, Hamilton habe keinen Schritt unternommen, welcher beunruhigen könne, da er nicht der erste fremde Offizier sei, der Saloniki passiere. Der einzige beunruhigende Umstand sei die Zusammenkunft Hamiltons mit dem griechischen General Moschopulos, dem kommandierenden General des dritten Armeekorps, von dem sich Hamilton verschiedene Auskünfte für den Fall der Ausschiffung von nach Serbien bestimmten Truppen habe geben lassen. Moschopulos habe sofort das Ministerium davon in Kenntnis gesetzt, und der Ministerrat prüfe die Frage sorgfältig. Das Blatt führt aus, daß die bloße Gegenwart Hamiltons in Saloniki augenblicklich noch keine diplomatischen Schritte Griechenlands verlange; es würden einzig Erklärungen über die Unterredung Hamiltons mit Moschopulos eingeholt. Im Falle einer Truppenlandung in Saloniki gebe es zwei Möglichkeiten für Griechenland: Wenn Truppen des Vierverbandes wegen eines bulgarischen Angriffes auf Serbien gelandet würden, so würden die Vierverbandsmächte als Verbündete Griechenlands betrachtet werden. Wenn sie jedoch nach Serbien gingen, um den Serben Hilfe gegen deutsche Truppen zu leisten, so wäre der Durchmarsch ein Neutralitätsbruch, und die griechische Regierung würde die nötigen Schritte tun. Der Berichterstatter des Corriere delle Sera fügt hinzu, daß Hamilton sich mit 50 Offizieren, vielen Pferden und einigen Automobilen in Saloniki ausgeschifft habe. Das Volk habe ihn freundlich empfangen. Hamilton habe mit seinen Offizieren eine Automobilfahrt um Saloniki unternommen, wie man glaube, um einen günstigen Landungsplatz ausfindig zu machen.

Griechenland gegen den englisch-französischen Truppendurchmarsch.

Mailänder Blätter melden aus Athen: Der französische Gesandte übermittelte dem Ministerpräsidenten Venizelos einen Brief, worin er ihm die Landung der französischen Truppenabteilung in Saloniki anzeigt und die Hoffnung ausspricht, daß Griechenland sich zugunsten Serbiens den von Frankreich und England getroffenen Maßnahmen nicht widersetzen werde. Venizelos antwortete, daß die griechische Regierung, welche im europäischen Kriege neutral ist, die unternommenen Schritte nicht gut heißen kann, die der griechischen Neutralität einen empfindlichen Schlag versetzen würden. Die griechische Regierung hat deshalb die Pflicht, **gegen den Durchmarsch fremder Truppen durch hellenisches Gebiet Einspruch zu erheben.** Der Umstand, daß die Truppen allein zur Hilfe für Serbien, den Bundesgenossen Griechenlands, bestimmt seien, ändert in keiner Weise die juristische Lage der Regierung. Denn auch vom balkanischen Gesichtspunkte aus darf aus der Gefahr, die Serbien gegenwärtig bedroht, und die die Entsendung internationaler Truppen veranlaßt, vor der Verwirklichung des Casus foederis kein Nachteil für die griechische Neutralität erwachsen.

Der geplante Angriff auf Bulgarien.

Der Mailänder Secolo meldet aus Rom, daß der Vierverband mit einer Wirkung des russischen Ultimatums an Bulgarien nicht rechne. Die Uebereinstimmung zwischen den Ententemächten sei vollständig. **Während Rußland Bulgarien längs der Küste des Schwarzen Meeres angreifen werde, würden englische und französische Truppen, die man in einem der bulgarischen Grenze nahegelegenen griechischen Hafen ausschiffe, sofort zusammen mit griechischen Truppen angreifen und Serbien gleichzeitig gegen die bulgarische** Grenze vorgehen. Italien werde auch in dem neuen Balkankrieg auf Seite der Alliierten stehen.

Französische und russische Angriffe abgewiesen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Am Sonntag hielt sich die französisch-englische Offensive nur im Rahmen kleinerer örtlicher Vorstöße. Bemerkenswert erscheint uns immerhin die Zähigkeit, mit der die Franzosen auf der Linie Souchez-Neuville vorzukommen suchen; sie versuchen hier zwischen Amiens-Lens und Arras-Lens nach Lens hin Raum zu gewinnen, welch wichtiger Straßenkreuzungspunkt ja auch im Mai das Ziel der französischen Offensivstöße war. Aber über kleinere örtliche Erfolge wie neuerlich an den Höhen nordwestlich Givenchy kommt der Feind nicht heraus, und auch diese Erfolge sind oft recht vergänglicher Natur wie der Verlust des am Sonnabend erst eroberten Grabenstückes nordöstlich Neuville zeigt. Noch mehr müssen freilich die Briten mit der Vergänglichkeit des Erfolges rechnen; unser Gegenangriff nördlich Loos macht ununterbrochen Fortschritte. Unsere Arbeiten im Sappenkriege können durch britische Gegenstöße nicht gestört werden. In der Champagne haben die Franzosen ihre am Sonnabend völlig unterbrochene Infanterietätigkeit am Sonntag wieder aufzunehmen versucht. Aber es blieb bei vollkommen wirkungslosen Versuchen; unsere Artillerie brachte die Angriffe nordwestlich Massiges und nordwestlich Ville-sur-Tourbe (an der Straße nach St. Menehould-Vouziers) zum Scheitern, ehe sie überhaupt zur Auswirkung kamen. Die feindlichen Monitore (flache Küstenpanzer), die sich in den letzten Tagen wiederholt an der flandrischen Küste zeigten, wurden von unserer Küstenartillerie immer vertrieben; am Sonntag mußte ein Monitor vor Zeebrügge weggeschleppt werden. Ein Luftangriff auf den französischen Truppensammelort Chalons hatte guten Erfolg; daß wir das französische Luftschiff „L'Alsace“ zur Strecke brachten, schafft uns einen lästigen Besucher vom Halse, der die Ruhe hinter unserer Front zeitweise empfindlich stören konnte.

Noch dürfen wir uns nicht dem Glauben hingeben, als sei nunmehr die französisch-englische Offensive so gut wie zu Ende. Wir müssen uns immer noch auf ihre Wiederaufnahme gefaßt machen. Aber unsere Zuversicht bleibt ungeschwächt; und die unserer Truppen an der Front nicht minder. Und die entschlossene Stimmung, mit der die Unseren auch neuen Anstrengungen des Feindes entgegensehen, bietet in der Tat eine hervorragende Bürgschaft kommender Erfolge.

Die Russen haben gegen die Front der Gruppe Hindenburg zu heftigen Massenangriffen angesetzt, die sich auf die Linie Postawy (südöstlich Dünaburg) Smorgon erstreckte. Der Angriff an der Düna bei Lennewaden hatte demgegenüber wohl nur mehr demonstrative Bedeutung. Aber die Russen vermochten dort ebensowenig etwas auszurichten als unlängst an der Front der Gruppe Leopold von Bayern. Der Russe erlitt nur ungewöhnlich starke Verluste. Unsere Front steht eben fest auf dem in fünfmonatiger glänzender Offensive errungenen Boden; und der Feind schwächt nur seine Kraft in seinem nutzlosen Anstürmen.

* * *

Der Durchbruchsversuch im Westen.

Kopenhagener „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel: Es sehe zurzeit so aus, als ob der letzte Durchbruchsversuch der Alliierten an der Westfront dasselbe Schicksal haben würde, wie die vier vorhergehenden, nämlich nach kurzem Vordringen im Sande zu verlaufen. Wenn dieser Durchbruchsversuch hätte glücken sollen, so hätte er Schlag auf Schlag durch alle Linien hindurchgeführt werden müssen. Der Angreifer hätte genug Truppen und Munition haben müssen, um ihn soweit durchzuführen. Es scheint aber, als ob Joffre weder genug Munition noch genug Reserven hatte, um dieses Ziel zu erreichen. Dies sei vielleicht verständlich; denn es wäre eine ungeheure Menge von Munition dazu nötig, deren Ansammlung Wochen erforderte und die jetzt wahrscheinlich schon zum größten Teil aufgebraucht sein würde. Auch könne man schließlich nur eine bestimmte Anzahl von Divisionen auf einem begrenzten Gelände zum Angriffe einsetzen. Deshalb seien schon vor dem Durchbruchsversuche in der Champagne verschiedene neutrale Militärschriftsteller theoretisch zu der Behauptung gelangt, daß ein Durchbruch im Westen unmöglich sei. Der französische Sieg in der Champagne habe zuerst ausgesehen, als stieße er diese Theorie um. Aber sie würden schließlich doch wohl Recht behalten.

Neue Artillerievorbereitungen im Westen.

Der Sonderberichterstatter des Genfer „Journal de Genève“ meldet aus Paris, daß das schlechte Wetter ein großes Hindernis für die Kämpfe in der Champagne sei. Die französischen Verluste seien gegen die der deutschen im allgemeinen gering. Die größten Verluste habe die Kavallerie bei Souain gehabt. Das Ziel der Angriffe soll der Bahnhof von Challerange sein. Da neue Artillerievorbereitung nötig sei, könne vor 3 bis 4 Tagen nichts Entscheidendes erwartet werden. Nach der Meldung des Blattes ist die öffentliche Meinung in Paris andauernd geduldig. Man vertraue der neuen Kampfmethode, deren Ergebnis den endgiltigen Sieg verspreche.

Der amtliche französische Bericht

von Sonntag nachmittag lautet: Zwischen Souchez und dem Walde von Givenchy versuchte der Feind viermal, mit Granaten einige Schützengrabenteile wiederzunehmen, welche er verloren hatte. Er wurde überall zurückgeworfen. In der Champagne wurde ein deutscher Gegenangriff gegen die Stellungen, welche wir am 1. Oktober nördlich von Le Mesnil erobert hatten, gleichfalls zurückgeschlagen. Der Feind bombardierte mit Geschossen, welche betäubende Gase verbreiteten, die Linie hinter unserer Front, besonders im Tale der Suippe. Unsere Artillerie nahm die feindlichen Batterien unter Feuer und brachte mehrere zum Schweigen. Auf den übrigen Fronten war die Nacht ruhig. Der Abendbericht von Sonntag besagt: Im Artois rückten wir vor, indem wir ein Blockhaus und Schanzarbeiten südlich des Gehöftes von Givenchy einnahmen. Gegenseitiges, ziemlich heftiges Bombardement südlich der Somme, in der Umgegend von Beaufort und Bucholz, sowie auf der Front in der Champagne, in den Argonnen und nördlich von La Horazee. In den Vogesen versuchte der Feind, ohne daß es ihm gelang, brennende Flüssigkeiten gegen unsere Schützengräben von Violu (zwischen dem Paß von Markirch und dem Paß von Diedolshausen) zu spritzen. Wir antworteten, indem wir seine Minenarbeiten durch eine wirksame Gegenmine zerstörten. Eine Flugzeuggruppe bombardierte Sonntag morgen den Bahnhof, die Eisenbahnbrücken und Militärbauten in Luxemburg.

SLUB
Wir führen Wissen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 4. Oktober 1915: **Russischer Kriegsschauplatz:** Der gestrige Tag verlief ohne besondere Ereignisse. Die Lage blieb unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Tiroler Front entfalteten die Italiener eine lebhaftere Tätigkeit, die auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun zu größeren und anbauernden Kämpfen führte. Im Tonale-Gebiet wurde ein nach heftigem Artilleriefeuer gestern abend angesetzter Angriff des Feindes auf die Albiolo-Spitze blutig abgewiesen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth standen unsere Stellungen auf dem Plaut (nördlich des Maronia-Berges) seit frühem Morgen unter dem Schnellfeuer schwerer und mittlerer Geschütze. Vormittags gingen von der bereitgestellten feindlichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem vergeblichen Angriff vor. Abends erneuerte der Gegner diese Angriffe mit starken, hauptsächlich aus Bersaglieri- und Alpinitruppen zusammengesetzten Kräften und kam nahe an unsere Hindernisse heran. In der Nacht gelang es ihm, einen feldmäßigen Stützpunkt zu nehmen; unsere Truppen warfen ihn jedoch nach hartnäckigem, bis in die Morgenstunden währendem Kampfe wieder hinaus. So blieben alle Stellungen in unserem Besitz. Auf der Hochfläche von Lafraun zwang schon unser Geschützfeuer die vorgehende Infanterie zu verlustreichem Rückzug. Auch im Raume von Buchenstein wurde das Vorgehen schwächerer Abteilungen leicht vereitelt. An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der unteren Drina leichteres Geplänkel, sonst Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ein englisches U-Boot unter falscher Flagge.

Der Stettiner Dampfer „Sylania" der Reederei Kunstmann ist vorgestern kurz nach 5 Uhr nachmittags bei Arcona durch ein feindliches Unterseeboot mit Geschütz beschossen worden. Das Schiff ist bei Stubbenkammer auf Strand gesetzt. 10 Mann der Besatzung sind in Kolliger-Ort gelandet. Der Rest der Besatzung mit dem Kapitän und dem Steuermann sind nach Saßnitz unterwegs. Die Leute erzählen, daß das Unterseeboot zunächst die deutsche Flagge führte, dann die englische Flagge setzte und auf 400 bis 500 Meter ohne vorherige Warnung den Dampfer beschossen habe. Daraufhin sei die Besatzung in die Boote gegangen.

Ein versinkender englischer Hilfskreuzer.

Am Mittwoch wurde, wie aus Maasluis gemeldet wird, ein englischer Hilfskreuzer, der im Versinken war, von zwei Fischdampfern nach Dover geschleppt.

Amerikanische U-Boote für England.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" wird dem Blatt „Aftenposten" in Christiania unterm 29. September gemeldet: 10 große englische Unterseeboote, die in Amerika von der Bethlehem Steel Co. erbaut sind, konnten ohne fremde Hilfe von Amerika nach England fahren. (?) Fünf sollen in der Nordsee, die andern an den Dardanellen verwendet werden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Fünf Milliarden.

Bis zum 2. Oktober waren fünf Milliarden Mark auf die dritte deutsche Kriegsanleihe eingezahlt, das sind 42 v. H. der Zeichnungen überhaupt. Nach den Bedingungen der Anleihe mußten bis zum 18. Oktober, also vier Wochen nach Zeichnungsschluß, rund 30 v. H. der Gesamtsumme eingezahlt werden, das waren bei 12,1 Milliarden etwa 3,6 Milliarden. Diese Summe war zehn Tage nach Zeichnungsschluß schon um rund 1,4 Milliarden Mark überschritten; in Verhältniszahlen ausgedrückt bedeutet das: am 18. Oktober sollten 30 v. H. der Gesamtsumme eingezahlt sein, am 2. Oktober aber waren bereits 42 v. H. eingezahlt. Nichts widerlegt deutlicher das Geschwätz unserer Feinde, die Milliardensummen unserer Anleihen seien nur das Werk raffinierter „Schiebungen", als diese hohen Einzahlungen binnen kurzer Frist. Sie zeigen eine Fülle und zugleich eine Flüssigkeit des Volksvermögens, wie sie niemals festzustellen wäre, wenn die Milliarden wirklich erst mühsam zusammengekratzt werden müßten, oder gar wenn diese Milliarden wirklich nur ein Manöver wären. Und so dürfen wir denn mit gutem Grunde auf diesen neuen „Milliardensieg" stolz sein. Er lehrt uns, daß wir uns in unserer finanziellen Rüstung nicht übernommen haben, daß wir auch finanziell ohne Schwierigkeiten das leisten können, was wir versprochen haben. Und werden sich auch unsere Feinde weiterhin krampfhaft bemühen, auch diesen Milliardensieg zu fälschen, hier redet die Tatsache der fünf Milliarden, eine Sprache, die alle Hetze und alle Verdrehungskünste nicht übertönen können.

Ein Unterstaatssekretär für Stimmungsmache.

Wie stark nach den mißlungenen Offensiven und dem nervenaufreibenden Schützengrabenkriege die Stimmung der französischen Truppen gelitten haben muß, zeigt ein Vorschlag der „Humanite". Sie kommt auf die absonderliche Idee, den Franzosen die Einsetzung eines neuen Unterstaatssekretärs angelegentlichst zu empfehlen, der ständig hinter der Front herumreisend die Stimmung der Truppen zu heben habe. Für die Daheimgebliebenen brauchte man einen Redeminister nicht mehr zu schaffen. Man hatte derer genug an den Herren Poincare, Viviani und Millerand, die mit begeisterten patriotischen Phrasen alle Mutlosen oder gar zu Bedenklichen berauscht mit sich rissen. Nun sollen deren erfolgreiche Wortkünste mit einem neuen „Berauschungsminister für die Front" ins Feld getragen werden, um dort ein gleiches zu wirken. Da man Joffre's große Kriegstaten nicht so ohne weiteres dem niedergedrückten Soldaten präsentieren kann, will man ihm gütigst mit einem redegewandten Kollegen der Schwätzer hinter der Front aushelfen. Bedenkt man den leicht durch große Worte entzündbaren Charakter des französischen Volkes, wird man der „Humanite" glauben können, wie ernst es ihr mit diesem Vorschlag ist. Steht doch schon Joffre mit den Künsten der Ueberredung im Bunde, um seine Massen für einen Sturm auf deutsche Stellungen begeistern zu können. Ein französischer „Barzilai" oder „d'Annunzio" würde die Wirkung der schwungvollen Armeebefehle Joffre's sicher noch bei weitem übertreffen.

Spanien, das Land der Friedenskonferenz?

„Petit Parisien" meldet aus Madrid: In einer Rede über die internationale Lage erklärt Ministerpräsident Dato, König und Volk wünschten, daß die kriegführenden Parteien die Friedenskonferenz in Spanien abhalten, und fügte hinzu: Die Lage und die Geschichte Spaniens und seine korrekte Neutralität nötigen uns, beim Abschluß des Friedens weitsehende Energie zu entfalten, um unsere Politik auf neue Bahnen zu leiten, denn wir können nicht weiter isoliert bleiben. Um dies Ziel zu erreichen, müssen wir eingehend prüfen, welche Haltung für uns am vorteilhaftesten sein wird.

Amtliches deutsches Dementi.

Die „Nordd. Allg. Zeitung" erklärt die Behauptung des italienischen Ministers Barzilai, daß der deutsche Botschafter in Konstantinopel 8 Tage vor Ueberreichung des österreichisch-ungarischen Ultimatums an Serbien dem italienischen Botschafter gesagt habe, das Ultimatum werde so beschaffen sein, daß der Krieg unausbleiblich sei, für unrichtig. Auch Barzilais Schlußfolgerung sei unzutreffend.

Die griechische Wehrmacht.

Anläßlich des Planes der Landung eines Ententeheeres in Salonik.

Von einem höheren Offizier.

oken. Nach dem Balkankriege, in dem durch den Frieden von Bukarest Griechenland von 66700 qkm mit rund 2¼ Millionen Einwohnern auf etwa 120 000 qkm mit 5 Millionen Einwohnern angewachsen war, wurde das griechische Heerwesen neu organisiert. Für die Ausführung der dadurch beabsichtigten und in die Wege geleiteten Heeresvermehrung waren aber mehrere Jahre vorgesehen. Es läßt sich daher jetzt noch nicht genau übersehen, in wie weit der damalige Organisationsplan schon tatsächlich ausgeführt worden ist. Man muß aber annehmen, daß in den letzten Monaten, als die Möglichkeit kriegerischer Konflikte auf der Balkanhalbinsel selbst in die Nähe rückte, die noch ausstehenden Maßnahmen schleunigst durchgeführt wurden, sodaß das Heer schon jetzt die vorgesehene Stärke und Gliederung erreicht hat.

Genaue ziffernmäßige Angaben liegen aber über die letzten Neuformationen noch nicht vor. Nach dem Wehrgesetz vom Jahre 1912 ist die allgemeine Wehrpflicht eingeführt mit einer Dienstpflicht von 31 Jahren, die vom 20. bis zum 50. Jahre dauern soll. Davon sollen abgedient werden zwei Jahre aktiv, elf Jahre in der Reserve der aktiven Armee, acht Jahre in der Nationalgarde (Territorial-Armee), zehn Jahre in der Reserve der Nationalgarde. In Vorbereitung war ein neues Heeresgesetz, das die Dienstzeit auf 35 Jahre erhöhen sollte. Das Rekrutenkontigent betrug früher 40 000 Mann, von denen aber nur 25 000 Mann eingestellt wurden. Das neue Wehrgesetz sah die Einstellung von jährlich 50 000 Mann voraus. Die ungefähre Kriegsstärke sollte nach dem gegenwärtigen Wehrgesetz betragen: Operative Armee 150 000 Mann, Territorial-Armee 90 000 Mann, Reserve der Territorial-Armee 110 000 Mann, mit einer Gesamtstärke von 350 000 Mann. Nach dem neuen Wehrgesetz, zu dessen voller Wirksamkeit aber 21 Jahre erforderlich waren, sollte betragen die operative Armee 400 000 Mann, die Territorial-Armee 150 000 Mann, die Reserve der Territorial-Armee 140 000 Mann. Die Gesamtsumme rund 700 000 Mann. Während des Balkankrieges erreichte das griechische Heer einen Höchststand von etwa 210 000 Mann. Man kann also seine jetzige Stärke auf etwa 400 000 Mann veranschlagen (22 Divisionen mit je 19 000 Mann).

Das Heer gliedert sich in elf Divisionen, die in sechs Armeekorps zusammengezogen sind. Die an der Grenze stehenden Armeekorps 3—6 bestehen im Frieden aus 2—3 Divisionen, während die in Larissa und Athen stehenden Armeekorps nur je eine Division aufweisen. Die Division gliedert sich in drei Infanterieregimenter zu je drei Bataillonen, ein Jägerbataillon, eine Eskadron, ein Artillerieregiment zu zwölf fahrenden Schnellfeuer-Batterien und den entsprechenden technischen Truppen und Anstalten. Der Gefechtsstand beträgt 18 000 Mann, 10 000 Reiter und 48 Geschütze. Bemerkenswert ist der Fortfall des Brigadeverbandes, sodaß die Infanterie-Regimenter unmittelbar unter dem Kommando der Division stehen. Aus den Überschüssen der ersten Linie und aus der zweiten Linie wurden im letzten Balkankriege eine Anzahl Reservedivisionen errichtet. Man kann als sicher annehmen, daß im Mobilmachungsfalle die Zahl der Friedensdivisionen verdoppelt worden ist. Diese bilden das Operationsheer, während die Wehrpflichtigen der dritten Linie als Etappen- und Garnisonstruppen verwendet werden.

Die Infanterie bestand nach der alten Organisation aus 33 Regimentern zu drei Bataillonen. Nach Durchführung der Neuorganisation sollte die Zahl der Infanterieregimenter 54 betragen. Hierzu treten noch 10 Jägerbataillone. Darnach waren im Frieden im ganzen 111 Bataillone vorhanden, die sich im Kriege unter Einrechnung von 33 Ersatzbataillonen auf 144 erhöhten. Jedes Infanterieregiment verfügt über eine Maschinengewehrabteilung. Die Bewaffnung der Infanterie besteht aus dem 6,5 mm Repetiergewehr, System „Mannlicher-Schönauer" Modell 1903. Es ist dies ein Repetiergewehr mit Paketladung. Die Maschinengewehr-Abteilungen führen ein Gewehr, System „Schwarzlose".

Die Kavallerie besteht aus drei Regimentern, von denen zwei zu fünf, eins zu sechs Eskadrons aufgestellt ist. Nach dem neuen Organisationsplane sollten diese Regimenter zu einer Brigade vereinigt werden. Im Kriege wird das dritte Regiment als Divisionskavallerie aufgestellt, während die beiden übrigen als Brigade geschlossen vereinigt bleiben. Die Artillerie bestand bisher aus sechs Regimentern zu je sechs Batterien. Nach durchgeführter Neuorganisation sollte sie auf zwölf Regimenter vermehrt werden. Ihre Bewaffnung besteht aus 7,5 cm Kanonen, System „Schneider-Creuzot". Daneben sind zahlreiche ältere Geschütze, namentlich Krupp'schen Systems, vorhanden.

Die Mobilmachung erlitt im Balkankriege eine bedeutende Verzögerung dadurch, daß etwa 90% der Wehrpflichtigen aus dem Auslande zurückkehren mußten. Sie war aber gut vorbereitet, und konnte bei dem vollkommenen passiven Verhalten des Gegners auch nach Beginn der Operationen ungestört fortgesetzt werden. Es zeugt für die große Vaterlandsliebe der Griechen, daß der größte Teil der Wehrpflichtigen ohne weiteres aus dem Auslande zurückeilte, um die Dienstpflicht zu erfüllen. Die Kämpfe haben gezeigt, daß die griechische Armee gut geführt wurde und sich tapfer geschlagen hat, sodaß sie einen wichtigen beachtenswerten Gegner darstellt.

* * *

Die griechische Flotte hat nur zwei Linienschiffe von je 14 700 Tonnen Wasserverdrängung mit einer Schnelligkeit von 17 Seemeilen. Es sind dies die Schiffe Kilkis und Lemnos, die im Juni 1914 in Amerika angekauft wurden. Ihre Armierung besteht aus vier 30,5 cm, acht 20,3 cm, acht 17,8, zwölf 7,6 und vier 5,7 Geschützen. Außerdem sind noch drei ältere Küstenpanzerschiffe von je 5000 Tonnen vorhanden, die mit drei 27 cm und fünf 15 cm Geschützen ausgerüstet sind. Die Panzerkreuzer sind nur durch ein Schiff von 10 100 Tonnen mit 24 Seemeilen Geschwindigkeit vertreten. Hierzu tritt noch ein älterer geschützter Kreuzer von 2650 Tonnen. Es sind ferner vorhanden 14 Torpedobootszerstörer, acht Torpedoboote und zwei Unterseeboote. Außerdem eine Anzahl Spezialschiffe. Zwar hatte Griechenland mehrere bedeutende Schiffe im Auslande bestellt, hat sie aber vor Ausbruch des Krieges nicht mehr erhalten. Die in England gebauten Schiffe wurden von jenem Lande beschlagnahmt und auch die in anderen Ländern im Bau befindlichen Schiffe konnten nicht abgeliefert werden. So konnte die von Griechenland beabsichtigte Flottenvermehrung nicht durchgeführt werden, und die jetzigen Flottenteile stellen eine nur verhältnismäßig geringe Streitkraft dar. Griechenland ist daher gezwungen, die Hauptentscheidung bei einem Kriege zu Lande zu suchen.

Nach den letzten Nachrichten ist bekannt geworden, daß das griechische Heer mobil gemacht worden ist. Die Regierung hat erklärt, daß dies zunächst nur zur Wahrung einer bewaffneten Neutralität dienen sollte. Jedenfalls ist Griechenland bereit, in die Balkankämpfe aktiv einzugreifen, wenn seine Interessen dadurch bedroht werden sollten.

Die schlechte Bilanz der ersten Offensiv-Woche.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

oken. Wenn Frankreich Verlustlisten herausgeben würde, könnten diese am besten berichten, welchen Erfolg die erste Woche der Joffreschen Offensive gezeitigt hat.

Dort, wo die Offensive der Engländer und Franzosen nicht überhaupt beendet ist, steht der Kampf. Daß die Deutschen auf der Front in Belgien und an der belgischen Küste die Angriffe der Engländer nicht nur mit großen Verlusten für diese abgeschlagen, sondern östlich von Ypern sogar mit einer erfolgreichen Offensive beantworten, bei der ein Frontstück der Engländer genommen wurde, habe ich bereits gemeldet. Die Engländer sind an der belgischen Front ganz still geworden, trotzdem hier wie bei Arras Indier zur Hilfe herangezogen wurden.

Auch die Franzosen haben sich für die Champagne ihre Turkos verschrieben. Aber auch an der dem Ypern-Bogen angrenzenden Front von Armentieres bis südlich von Arras ist die Offensive vollkommen zum Stillstand gekommen, um örtlichen Grabenkämpfen Platz zu machen.

Das Gelände, das die Engländer nordwestlich von Lens bei Loos gewonnen haben, wird ihnen schrittweise wieder entrissen. Wir haben an verschiedenen Stellen hier unsere ersten Gräben wieder erreicht; die Höhe 70 und die Höhe 140 bei Givenchy sind wieder in unserer Hand. Die Verluste der Engländer waren in der letzten Woche derartig blutig, daß man vorläufig an neue größere Angriffe nicht denken kann. Drei englische Generale und viele höhere Offiziere sind gefallen.

Die Vorteile der Franzosen bei Souchez und südlich davon waren nur gering. Hier finden ebenfalls nur Grabenkämpfe von großer Heftigkeit statt. Die Gegner haben hier mit einer dreifachen Uebermacht angegriffen. Ihre Verluste betragen annähernd die Hälfte ihrer Truppen, die hier eingesetzt wurden.

Die Resultate der ersten Kriegswoche der Offensive in der Champagne zwischen Reims und den Argonnen, stellen sich etwa so dar, daß der Feind, der in breitester Front angriff, auf einem Teile dieser Linie von Auberive bis nördlich Le Mesnil vorzustoßen vermochte. Sein Plan, an dieser Stelle weiter vorzustoßen und die Flanken dieser an unserer Front entstandenen Beule einzudrücken, und zwar westlich von Auberive bis Reims hin und östlich im Norden von Massiges bis zum Rande der Argonnen, blieb erfolglos. An der Vorstoßstelle sind durch rechtzeitig bereitgehaltene Verstärkungen und Befestigungen unserer Stellungen ein weiterer Vorstoß trotz immer erneuter heftiger Teilangriffe aufgehalten worden. An der östlichen Flanke gelang es sogar durch Gegenstoß Vorteile zu erringen. Die Artilleriekämpfe haben ebenso wie die Infanterieangriffe am Ende der Woche an Kraft verloren.

Unter den zahlreichen Gefangenen befanden sich auch höhere Offiziere. Die blutigen Verluste der Franzosen sollen die der Winterschlacht in der Champagne um das Doppelte übertreffen. In den letzten Tagen wurden bei den Franzosen viel Schanzarbeit bemerkt.

Die Fliegerkämpfe dauern an der ganzen Front an. Am Sonnabend erschien ein Geschwader von 20 Flugzeugen über Vouziers, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Die Besatzung des französischen Luftschiffes „Alsace", das bei Rethel abgeschossen wurde, bestand aus drei Offizieren und fünf Mann; ein Mann ist getötet, die übrigen wurden gefangen genommen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Wie es an der Isonzofront zugeht.

Kriegspressequartier, 1. Oktober 1915.

oken. Die italienischen Kriegsberichterstatter erhalten jetzt die Erlaubnis, die Isonzofront bereisen zu können. Gleichzeitig wurde uns gestattet, die österreichisch-ungarische Isonzofront zu besichtigen. In sechs Tagen haben wir alle Abschnitte der Front von Montfalcone bis Plava besichtigt, und wir haben es nicht nötig, etwas Aehnliches zu tun, wie unsere Kollegen da drüben, die eine ganze Kollektion von Telegrammen dem englischen Botschafter sandten, um die herabgestimmte öffentliche Meinung durch Siegesprophezeiungen zu beruhigen. Wir müssen nicht zu solchen mühseligen Beschönigungen unsere Zuflucht nehmen. Denn was wir, von Monte Cosich angefangen, bei San Michele am Plateaurand des Doberdo, beim Görzer Brückenkopf und am Podgora gesehen und erfahren haben, das ist die Bestätigung des reinsten und schönsten Sieges, den unsere Armee nach vier Monaten blutiger Kämpfe, nach einer Beschießung sondergleichen errungen hat. Hier wurde die größte Leistung in der Defensive während des Weltkrieges vollbracht.

Anfangs Juni, als die italienische Armee aufmarschierte, standen ihr ganz schwache Kräfte gegenüber. Zwei Drittel der italienischen Armee brauchten zwei Wochen, bis sie sehr, sehr langsam und vorsichtig marschierend, diese unsere Truppen bis zum Plateaurand und bis zum Isonzo, beziehungsweise bis zu den Plava-Höhen, das heißt bis zu unseren ersten, damals noch kaum vorbereiteten und notdürftig ausgebauten Verteidigungslinien zurückgedrängt hatten. Hier erwartete die sturmerprobte Linie der Verteidiger die mehrfache italienische Uebermacht, die mit einer fast unglaublichen Artilleriemasse auftritt. Die Italiener haben gegen das Doberdoplateau, den Görzer Brückenkopf und die Plavahöhen Unmengen von Artilleriemunition verschossen, so daß im Raume des Monte Del Seibusf und San Michele jetzt viele, viele Waggons Eisen herumliegen.

Vom 11. bis 17. Juni tobte der Kampf bei Plava, wo Viktor Emanuel selbst kommandierte und befohlen hatte: „Diese Stellungen müssen wir haben, koste es, was es wolle".

Vom 18. Juli bis zu den ersten Augusttagen war das Doberdo und der Görzer Brückenkopf in Rauch gehüllt. In San Michele, am Monte Sabotino, in Podgora, am Monte Santo wurden ganze Wälder von der feindlichen Artillerie niedergemacht, und ein Sturm nach dem anderen wurde eingesetzt. Im Raume von Plava wurde gegen eine Höhe fünfzehnmal gestürmt, und nach fünfzehn Stürmen wurden vierzehn italienische Kompagnien geworfen und zurückgejagt.

Bei Görz machten wir auf einer Stelle Gefangene von zehn verschiedenen Regimentern.

Gegen San Michele, den vorspringendsten Punkt unserer Stellungen, eröffneten die Italiener eine Art Maschinengewehrfeuer aus großkalibrigen Geschützen. Einundzwanzig Tage lang dauerte das höllische Feuer. Eine italienische Division nach der anderen wurde eingesetzt. Am 23. Juli gelang es dem Feinde endlich, in unsere Stellungen einzudringen. Die Verteidiger zogen sich zurück, und unser linker Flügel war gefährdet. Wenn der Feind damals noch hätte vorwärtsdringen können, dann wären unsere Plateaustellungen bedroht gewesen.

Jetzt geschah aber ein Wunder. Zwei unserer Batterien nahmen San Michele unter Feuer, und diese zwei Batterien haben den weiteren Angriff zum Stehen gebracht. In der Nacht wurde unsere Reserve eingesetzt, und eine Brigade drang vor, ihr voran ein Bataillon. Dieses brave Bataillon warf sich auf den Feind, begann einen fürchterlichen Nahkampf, und nach schweren blutigen Verlusten gelang es, den Gegner zu werfen. Die Situation wurde gerettet. San Michele gehörte wieder uns. Die italienischen Gegenangriffe wurden glatt abgewiesen.

Am Plateaurand herrschte eine Hölle. Hier hat der Doberdo einen Abhang. Unsere Linien lagen am Fuße dieses Abhanges, und gegen diese Linien konnte die italienische Artillerie wirken. Den Granaten halfen noch Steine nach. An manchen Stellungen ging unsere eigene Infanterie freiwillig auf den eigentlichen Plateaurand zurück, wohin die feindliche Artillerie nur mit Gefährdung der italienischen Infanterie schießen konnte. Und diese unsere Linien wurden auch trotz aller Anstrengungen des Feindes behauptet. Sechzehn italienische Divisionen aus Alpinis, Bersaglieris, und Mobilmiliz gemischt, wurden dezimiert und konnten nichts erreichen.

Seit den ersten Augusttagen haben die Italiener aufgehört, Angriffe größeren Stils gegen unsere Isonzofront zu richten. Viele ihrer Offiziere und Unteroffiziere, die sich sehr exponiert hatten, sind gefallen; die moralische Kraft ihrer Truppen wurde geschwächt. Namentlich die Süditaliener scheinen sehr deprimiert zu sein. Aber selbst die erstklassigen Truppen des Feindes scheinen an Mut eingebüßt zu haben. Unlängst hat z. B. gegen unseren Südflügel die Brigade Piemont einen Angriff unternommen. Die Piemonteser Brigade ist Leibgarde des Königs von Italien, Viktor Emanuel, das bezeugt schon ihre Uniform. Jedenfalls ist diese Mannschaft, die sich italienische Grenadiere nennt, besonders ausgewählt. Gegen eine Kote stürmten nun diese Grenadiere an, und ungarische Landsturm-Etappenbataillone haben ihren Sturm nicht nur abgewiesen, sondern auch noch 161 Grenadiere gefangengenommen. Beim Tolmeiner Brückenkopf melden sich sogar schon auch Alpinis als Deserteure, die erklären, daß sie nicht mehr kämpfen wollen und behaupten, daß die sozialistisch gesinnten italienischen Unteroffiziere diese Stimmung teilen.

Unsere und die feindlichen Schützengräben sind vierzig bis achtzig Schritt weit voneinander entfernt. Und die Italiener werfen manchmal Briefe in unsere Gräben, in denen sie Zigaretten und Zeitungen verlangen und unsere Soldaten bitten, nicht zu schießen. An manchen Stellen sind die Gräben so nahe aneinander, daß die italienische Artillerie ohne Gefährdung ihrer eigenen Infanterie nicht arbeiten kann.

Die Italiener versuchen neuerdings, aus Sandsäcken und Zwiebackkisten Laufgräben zu bauen, aber unsere Patrouillen zerstören und sprengen in der Nacht diese Laufgräben. Dasselbe Schicksal hat auch die italienischen Minen erreicht.

Hinter unserer Front wurden Straßenbahnen gebaut, um namentlich auch die Wasserversorgung zu erleichtern. Für die abgelöste Mannschaft wurden ganze Dörfer hergerichtet und die bequemsten Unterstände gebaut, beziehungsweise in die Felsen gehauen; die Mannschaft wird regelmäßig abgelöst. Auch die Regimentsmusik fehlt nicht, sie spielt in den Reservestellungen. Im Görzer Brückenkopf sind die Gräben sogar elektrisch beleuchtet.

Die sanitären Verhältnisse sind besser als in den Friedensgarnisonen. Der Krankenstand hält sich unter drei pro Mille. Natürlich gibt es hinter der Front Badeanstalten und die auch hier unentbehrlichen Entlausungsstationen und Wäschereien. Handgranaten-Fabriken wurden errichtet, Steinhäuser gebaut. Am Dunajec waren die Stellungen nicht so bequem eingerichtet wie auf den Felsen des Karst.

Infanterietätigkeit ist hier sehr selten. Vormittags haben wir bessere Sichtverhältnisse, nachmittags kommen sie den Italienern zu statten.

Die italienischen Flieger sind äußerst rührig, und unsere Abwehrkanonen haben fortwährend zu tun. Bisher wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

„Venti Settembre", der 20. September, wurde bei den Italienern festlich begangen. Da steckten sie Fahnen heraus und warfen italienische Kokarden herüber.

Zur würdigen Feier beschossen sie auch das Rotekreuz-Spital in Görz mit sechzehn Granaten. Ich war Zeuge, als sie am 23. die Beschießung mit Schrapnells und Granaten fortsetzten, und dasselbe geschah am 24. Ein Irrtum über den Charakter des Spitalgebäudes ist unmöglich, denn das Lazarett war im Schloß auf einer Höhe untergebracht, und selbst mit freien Augen konnten die Italiener die Genfer Flagge auf dem Spital sehen. Die unmenschliche Tat wurde bewußt und absichtlich verübt.

Unter Führung des Hauptmanns Kappus haben wir auch Görz besichtigt. Einige Gassen sind beschädigt, einige Häuser, auch solche, die Reichsitalienern gehören, sind zusammengeschossen. Vielleicht aus Rache dafür, weil wir bis zum 18. August, dem Namenstag der Königin Elena, die Stadt nicht übergeben hatten, wie die Italiener das durch Flugzettel von uns forderten.

* * *

Während meiner Fahrt an der Isonzofront konnte ich aus verläßlicher Quelle erfahren, daß der Gesundheitszustand der italienischen Armee ziemlich schlecht ist. In der Gegend von Monfalcone kamen dauernd Cholerafälle vor, und von dieser Gegend aus verbreitete sich die Epidemie, so daß auch im Hinterland Cholerafälle keine Seltenheit sind. Die italienische Verwaltung konnte bisher dieser Gefahr nicht Herr werden. Noch öfter als die Cholera kommt eine Art der Dysenterie amoba vor. Diese Krankheit haben die italienischen Truppen aus Lybien mitgebracht. Sie ist sehr schmerzhaft und greift die Leber an. Die italienischen Aerzte stehen dieser Epidemie ratlos gegenüber.

Gefangene sagen aus, daß sie sehr wenige aktive Offiziere haben. Die meisten von ihnen sind tot oder verwundet, Viele von ihnen haben sich krank gemeldet. Es gibt Bataillone, die keinen einzigen aktiven Offizier haben. Bei Gefangenen wurden Briefe gefunden, die die große Teuerung im Hinterland beklagten. In Neapel sollen die Verhältnisse besonders drückend sein.

Wie glänzend unsere eigene Situation ist, das zeigt z. B. die Tatsache, daß an der Isonzofront eine Brigade steht, die im September keinen einzigen Mann verloren hat. Görz liegt sehr nahe zu unseren Stellungen, und seit Kriegsausbruch kehrten etwa 6000 Einwohner in die Stadt zurück, die sich früher geflüchtet hatten. Diese Tatsache, dieses unbedingte Vertrauen zu unserem Heer, spricht deutlicher als alle Meldungen Cadornas.

Ich weiß nicht, was die italienischen Kollegen melden werden. Die Wahrheit ist und bleibt, daß die Wache am Isonzo unerschüttert und unerschütterlich steht.

Ludwig Magyar, Kriegsberichterstatter.

Nachbestellungen

auf das Riesaer Tageblatt

für Monat Oktober

wolle man sofort beim Postamt, bei allen Zeitungsträgern und in der Geschäftsstelle, Goethestraße 59 (Fernspr. 20) — — bewirken. — —

Monat Oktober 70 Pfg.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Gotische Buchstaben bei der Reichstagsinschrift. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über die Inschrift auf dem Reichstagsgebäude: Von unterrichteter Seite geht uns die nachstehende Mitteilung zu: Nachdem nunmehr beschlossen ist, daß das Reichstagsgebäude die Inschrift „Dem deutschen Volke" erhalten soll, hat die Oeffentlichkeit sich mit der Frage beschäftigt, welche Schriftzeichen für die Inschrift gewählt werden sollen. Es ist dann von einer Seite die Behauptung aufgestellt worden, daß im Ausschmückungsausschuß zuerst vorgeschlagen worden sei, lateinische Buchstaben zu wählen, daß man sich dann aber auf deutsche Schriftzeichen geeinigt habe. Von anderer Seite ist behauptet worden, daß die Anbringung lateinischer Schriftzeichen beschlossen worden sei, und es sind hieran heftige Angriffe geknüpft worden. Demgegenüber sei hier festgestellt, daß bei der Beratung im Ausschmückungsausschuß seitens des Vertreters der Regierung bei den Vorschlägen auf Anbringung der Inschrift von vornherein darauf hingewiesen worden ist, daß es dem Volksempfinden nicht entsprechen würde, wenn Antiquaschriften gewählt würden. Dieser Auffassung trat der Ausschuß bei und beschloß, daß die Inschrift in gotischen Buchstaben ausgeführt werden solle. Entwürfe der Inschrift werden dem Ausschmückungsausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Hiernach steht außer Zweifel, daß eine lateinische Inschrift nicht in Betracht gekommen ist.

Brotgetreide für Futterzwecke. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung über das Verschroten von Brotgetreide zu Futterzwecken, wonach die Reichsgetreidestelle ihr gehöriges Brotgetreide zu Futterzwecken verschroten lassen kann.

Eine mißglückte Kindesunterschiebung beschäftigte, wie das „B. T." meldet, die Strafkammer in Essen. Die Ehefrau eines im Felde stehenden Beamten aus Essen-West, die in kinderloser Ehe lebte, hatte seit Jahren den sehnlichsten Wunsch nach einem Nachkommen. Vor einiger Zeit trat sie mit der Mutter eines neugeborenen Kindes in Unterhandlung wegen Abtretung des kleinen Weltbürgers und erreichte auch, daß ihr das Kind gegen einen verhältnismäßig geringen Betrag als eigen überlassen wurde. Sie meldete die Geburt des Kleinen auf dem Standesamt Essen-West an, indem sie sich und ihren Ehemann als die Eltern bezeichnete. Dann teilte sie ihrem Mann an der Front mit, daß Gott ihnen endlich einen Nachkommen geschenkt habe. Der vermeintliche Kindesvater war über den Familienzuwachs sehr erfreut und erhielt auf sein Ansuchen bald Heimatsurlaub. Ermittelungen ergaben schließlich die falsche Eintragung auf dem Standesamt. Wegen Urkundenfälschung wurde jetzt die Frau zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Dresden am 4. Oktober 1915.

Tiergattung und Bezeichnung	Lebend- Gewicht	Schlacht- Gewicht
	M	M
Ochsen (Auftrieb 245 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	74-78	127-132
2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	58-64	121-127
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	50-55	111-119
4. Gering genährte	42-49	103-110
Bullen (Auftrieb 156 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	72-77	119-124
2. Vollfleischige jüngere	62-70	112-120
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	50-58	102-111
4. Gering genährte	44-47	93-99
Kalben und Kühe (Auftrieb 428 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes	72-77	127-133
2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	67-73	130-138
3. Aeltere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	51-61	106-119
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	39-46	94-106
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben	27-34	83-93
Kälber (Auftrieb 282 Stück):		
1. Doppellender	100-115	135-150
2. Beste Mast- und Saugkälber	80-85	128-133
3. Mittlere Mast- und gute Saugkälber	70-75	118-123
4. Geringe Kälber	64-67	111-115
Schafe (Auftrieb 568 Stück):		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	73-75	145-150
2. Aeltere Masthammel	66-69	136-142
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—
Schweine (Auftrieb 643 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahr	140-145	178-183
2. Fettschweine	160-165	198-203
3. Fleischige	120-125	158-163
4. Gering entwickelte	103-113	141-151
5. Sauen und Eber	108-138	141-176

Geschäftsgang: Bei Rindern mittel, bei Schafen gut, bei Schweinen langsam.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

2. Fortsetzung.

„Hertha, was heißt das? Wie soll ich das verstehen? Begreifst du denn nicht, daß ich dich jetzt nicht wieder hergeben kann und nicht wieder hergeben will, müßte ich auch eine ganze Welt zum Kampfe herausfordern, um mir deinen Besitz zu sichern! Welche Hindernisse könnten sich zwischen uns stellen, die sich nicht überwinden ließen? Wer hätte die Macht, uns auseinander zu zwingen?"

„Ich bin nicht mehr frei, Erich — ich bin an ein gegebenes Wort gebunden. Und ich weiß, daß der, dem ich mich angelobt habe, mir niemals gutwillig meine Freiheit wiedergeben wird."

Leuthold ließ ihre Hände fahren und taumelte um einen Schritt zurück, wie wenn ihm ein betäubender Schlag mitten vor die Stirn versetzt worden wäre.

„Verlobt?" wiederholte er. „Du — du gehörst einem andern? Und das — das konntest du mir verschweigen?"

„Ich sagte dir ja," sprach Hertha weiter, „daß ich mich damit eines schweren Unrechts schuldig gemacht habe — eines Unrechts gegen dich und — und gegen ihn. Denn auch er hat nicht um mich verdient, daß ich ihm das antat. Oh, ich kann es nicht aussprechen, wie tief ich mich verachte!"

Sie brach in Tränen aus, und vor diesem Anblick war Erich Leutholds Groll wie mit einem Zauberschlage verflogen. Er schlang seinen Arm um die feine, biegsame Mädchengestalt und zog mit unendlicher Zartheit ihr Köpfchen abermals an seine Brust.

„Du sollst nicht weinen, mein Liebling! Was auch immer es mit dieser angeblichen Verlobung auf sich haben mag, du hast ihretwegen keinen Grund, dich vor mir anzuklagen. — Aber du darfst freilich auch nicht von mir erwarten, daß ich mich so leicht entmutigen lasse. Muß ich mir mein Glück erst erkämpfen — nun, um so besser! Ich gehöre, Gott sei Dank, nicht zu den Leuten, die vor einem frischen, fröhlichen Kampfe zurückschrecken. Aber sagen mußt du mir freilich alles. Es darf nichts Heimliches und Unausgesprochenes zwischen uns sein nach dieser Stunde! Und da das Schlimmste nun doch schon heraus ist, kann es dir doch nicht mehr schwer fallen, mir eine Generalbeichte abzulegen."

Hertha's Atem ging rasch, und ihre Lippen zuckten, aber sie entzog sich seiner Umarmung nicht, und enganeinander geschmiegt gingen sie langsam Seite an Seite dahin.

„Ich — ich kann nicht, Erich," brachte sie nach einer geraumen Weile, während deren er geduldig auf ihre Antwort geharrt hatte, mit Anstrengung heraus. „Jetzt wenigstens — in diesem Augenblick — kann ich nicht darüber sprechen."

Schmerzlich berührt, doch ohne jeden Unmut, erwiderte er:

„Ich hätte dir innigen Dank dafür gewußt, wenn du mich noch in dieser Stunde aus meiner qualvollen Ungewißheit befreit hättest. Aber ich will dich nicht quälen. Später — nicht wahr, mein süßes Lieb? — später wirst du mir alles sagen!"

„Ja! — Denn du hast ein Recht darauf, es zu erfahren. Morgen — morgen sollst du es wissen."

Erich Leuthold seufzte schwer.

„So wollte ich fürwahr, diese Nacht wäre erst überstanden. Ich darf dir also morgen vormittag meinen Besuch machen?"

Sie dachte eine kleine Weile nach, dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein, ich will dir lieber schreiben! Es wird mir leichter fallen, als ein mündliches Bekenntnis. Und es muß doch alles alles gesagt werden, wenn du nicht allzu schlecht von meinem heutigen Benehmen denken sollst."

„Für dein heutiges Benehmen werde ich dir danken bis an meinen Tod!" rief er mit ausbrechender Leidenschaft. „Denn dein heutiges Benehmen hat mir ja die Gewißheit gegeben, daß du mir gehörst, daß du mein köstliches, unverlierbares Besitztum bist — allen Versprechungen und Verlöbnissen zum Trotz! Die Zuversicht kann nichts mehr aus meinem Herzen reißen. Und nicht, ehe ich meinen letzten Atemzug getan, gebe ich dich frei."

Die Glut, die in seiner Stimme wie in seinen Augen loderte, machte Hertha willenlos. Noch einmal duldete sie seine Küsse, bis sie sich abermals mit einem kleinen Aufschrei des Schreckens losrang. Ein seltsamer Laut wie heiseres, höhnisches Menschenlachen war an ihr Ohr gedrungen, und aufblickend hatte sie in geringer Entfernung eine menschliche Gestalt zwischen den Stämmen auftauchen und wieder verschwinden sehen.

„Was hast du?" fragte Erich Leuthold. „Was hat dich wieder erschreckt? Es war ja nur das Gekrächze eines Raubvogels."

„Nein," widersprach sie erbebend. „Es war Milan Georgewitsch. Ich habe ihn deutlich erkannt — er muß uns belauscht haben."

„Zum Henker mit dem serbischen Schleicher!" fuhr Leuthold ingrimmig auf. „Ich werde den unverschämten Burschen zur Rede stellen, daß ihm ein für allemal die Lust zum Spionieren vergeht."

„Nein, das wirst du nicht tun!" bat sie eindringlich. „Soll ich denn noch mehr bloßgestellt werden, als ich es jetzt schon bin? Er hat ja auch nichts getan, wegen dessen du ihn zur Rechenschaft ziehen könntest, und ich will nicht, daß du Händel suchst um meinetwillen!"

Er fügte sich ungern, aber er bemühte sich umsonst, sie jetzt noch zu längerem Verweilen im Walde zu bewegen. So inständig flehte sie ihn an, sie jetzt zu den anderen zurückzuführen, daß es eine Grausamkeit gewesen wäre, ihre Bitte unerfüllt zu lassen.

Nach weiteren hundert Schritten schon hatten sie den Rand des Waldes erreicht, und die jetzt dunkler gefärbte Fläche des Sees breitete sich wieder zu ihren Füßen. Vor dem freundlichen Gasthaus „Jäger am See" tummelte

General Joffres' Besuch an der italienischen Front beim König von Italien.

Kirchennachrichten.

Riesa. Mittwoch, den 6. Oktober 1915, abends ½9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Beck).
Freitag, am 8. Oktober 1915, vorm. 11 Uhr Abendmahlsfeier in der Klosterkirche (Pfarrer Friedrich).
Gröba. Mittwoch, den 6. Oktober, abends 8 Uhr Betstunde (P. Burkhardt).
Röderau. Mittwoch, den 6. Oktober, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde.
Paußitz mit Jahnishausen. Donnerstag, den 7. Oktbr. fällt die Kriegsbetstunde aus.
Glaubitz. Diese Woche keine Kriegsbetstunde.
Zschaiten. Diese Woche keine Kriegsbetstunde.

„Das Laster."

Für die vielen Beweise der Liebe und Freundschaft anläßlich unserer Hochzeit, sowie für die schönen zahlreichen Geschenke und Gratulationen sagen hierdurch unsern

herzlichsten Dank.

Bruno Fiedler und **Frau** Lina geb. Hölzel,
Weida-Boberfen.

Braune Ledertasche mit Gasquittungen und einer Rentenkarte **verloren** worden. Abzugeben auf der **Polizeiwache.**

Reisedecke gestern abend von Nickritz bis Albertstr. 2 **verloren.** Abgabe gegen Belohnung erbeten.
Sanitätsrat Dr. Festner.

Zugelaufen junger, schwarzer Boxer. Abzuholen im **Restaurant Gambrinus.**

Brautpaar sucht Wohnung 1. Nov., 1. Dez. od. 1. Jan. 1916. Angebote unt. **G 1096** an das Tageblatt in Riesa.

Möbl. heizb. Schlafstelle frei Kais.-Wilh.-Platz 5, 3.

„Das Laster."

Schlafstelle frei Goethestr. 82, 3. r.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer, gut geeignet für Offizier, da Burschenkammer vorhanden, ist sof. zu vermiet. **Kais.-Wilh.-Platz 6,** 1. Zu erfr. part.

Eine Oberstube zu vermieten **Boberfen, untere Elbhäuser 3k.**

Hauptstraße 39 ist **schöne 2. Etage** mit Gas sofort od. später zu vermieten. **Frau Kupfer.**

Kostenfrei der Stadt- und Landauflage des Riesaer Tageblattes beigelegt werden in den nächsten Tagen die beliebten **Winter-Fahrpläne 1915/16** in Geldtaschenformat.

Suche für bald **2 nette Fräuleins** zum Gästebedienen. **Marketenderei Finke, Zeithain.**

Versetzungshalber ist eine **Wohnung,** best. a. 2 Stuben, K., Küche u. reichlichem Zubehör, **zu verm.,** beziehbar 1./1. 1916 **Neu-Weida,** Bismarckstr. 5.

Geschirrführer, jüngerer, militärfreier od. auch älterer Mann, für leichteres Fuhrwerk **gesucht.** Kost und Logis auf Wunsch auch im Hause. **Gustav Grünberg,** Schillerstraße 7a.

Pferdeknecht von 16—18 Jahren sucht für 1. Januar 1916 **A. Große, Heyda.**

Nüchterner, zuverlässiger, militärfreier Mann als **Nachtwächter** **sofort gesucht.** Off. unter **E 1095a** an das Tageblatt in Riesa.

Arbeiter sucht **Klose, Faßhandlung, Neuweida.**

Zuverläss. Mann sucht sofort bei hohem Lohn **H. Gruhle, Goethestr. 39.**

30 Zentner Stroh kauft die **Schlachthofverwaltung.**

1 hochtragende Kuh steht zu verkaufen **Jakobsthal Nr. 50.**

Das Fischen im Horstsee findet **Montag, den 11., Dienstag, den 12. und Mittwoch, den 13. Oktober** statt. Kleinverkauf ohne Aufschlag. **Gebr. Ringpfeil.**

652 **Es zieht!**
Wie leicht holt man sich dabei eine Erkältung oder doch wenigstens eine lästige Heiserkeit.

„Wybert" TABLETTEN
Nützen davor, denn sie erhöhen den Speichelfluß und bewirken so, auf natürliche Weise desinfizierend, den Folgen einer Erkältung vor. Sie enthalten keine Mineralien und wirken daher nicht störend, sondern eher günstig auf die Verdauung.
Schachtel mit 400 Tabletten in allen Apotheken und Drogerien M. 1.— Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Wybert".

Wenn Sie nicht schlafen können nervös u. angegriffen sind, dann versuchen Sie sof. den echten Apoth. W. Ullrichs **Baldrian-Wein** aus der **Drogenhandlung** von **Oscar Förster.**

Schlacht- u. verunglückte Pferde kauft zu höchsten Preisen **Albert Mehlhorn,** Pferdeschlächter, **Gröba,** Telefon 685.

Verein „Heimatdank" Riesa.
Mitglied kann jede männliche oder weibliche Person werden, die das 18. Lebensjahr vollendet hat. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich mindestens 1 Mark.
Anmeldungen nehmen entgegen:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gas- und Wasserwerkskasse in Riesa
Riesaer Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
H. W. Senrig
Riesaer Tageblatt
Riesaer Neueste Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Wohnungen zu vermieten.
In unseren neuerbauten Häusern an der Südstraße sind noch einige **Wohnungen** zum Preise von 220, 300 und 320 Mark, sofort bez. 1. Januar 1916 beziehbar, **zu vermieten.**
Nähere Auskunft wird in der Ratskanzlei, Zimmer Nr. 2 erteilt.
Spar- und Bauverein Riesa, e. G. m. b. H.

„Das Laster."
Neu eröffnet. Musik-Instrumentenhandlung Richters, Albertplatz 6 empf. **Mandolinen** usw.

Posten Stoff-Reste billig zu verkaufen, vorteilhaft für Händler, auch passend zur Einrichtung eines Restergeschäftes. Off. unt. **M 240 Haasenstein & Vogler, Dresden.**

Frische Räucherheringe, frische Pöklinge empfiehlt **Georg Schneider,** Wettinerstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Frische Preißelbeeren, Weintrauben, Tafel-Aepfel, Tafel-Birnen und versch. andere Sorten empfiehlt **Georg Schneider,** Wettinerstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Eine Liebesgabe für unsere Feldgrauen, welche stets große Freude erregt, ist die **Zusendung** des **Riesaer Tageblatt.** Preis für regelmäßige Zusendung pro Monat M. 1.10. Bestellungen hierauf nehmen jederzeit alle Postanstalten — — entgegen. — —

2 gebrauchte, noch im guten Zustande befindliche **Heizöfen zu kaufen gesucht.** Angebote unter **D 1094** ins Tageblatt Riesa erbeten.

Kleiner Herd zu kaufen gesucht. Offerten unter **F 1096** an das Tageblatt in Riesa.

Guterhaltener **Mädchenwintermantel und Mädchenkleid** für 11—13 Jahre billig zu verkaufen **Goethestr. 40a,** 2.

Dunkelgrauer **Damen-Paletot** preiswert zu verkaufen. Zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Mehrere Zentner Taubendünger zu verkaufen **Hauptstraße 41.**

„Das Laster."

sich das Völkchen der wieder vereinigten Künstler, und vielleicht schon im nächsten Augenblick konnte man ihrer von da unten ansichtig geworden sein.

„Auf morgen also, mein Lieb!" flüsterte Erich Leuthold Hertha zu. „Ich werde den versprochenen Brief erwarten. Aber von welcher Art auch immer er sein möge, nichts in der Welt wird mich abhalten können, nach seinem Empfange zu dir zu eilen und dir zu wiederholen, daß du mein bist — mein für Zeit und Ewigkeit!"

Hertha von Raven antwortete ihm nicht mehr, sondern eilte beflügelten Schrittes zum Seegestade hinab, von dem fröhlichen Zuruf der übermütigen Schar empfangen. Erich Leuthold folgte ihr erst in einiger Entfernung nach. Er besaß nicht genug schauspielerisches Talent, um eine sorglos heitere Stimmung zu erheucheln, und seine Augen suchten den Serben, gegen den er in diesem Moment etwas wie einen wirklichen Haß fühlte.

Aber er suchte ihn vergebens. Milan Georgewitsch und sein Freund Wladimir Makarow wurden nicht wieder im Kreise der Kunstgenossen sichtbar. Sie mußten es vorgezogen haben, sich noch vor der Beendigung des kleinen Festes allein auf den Heimweg zu machen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Als die Malschule des Professor Grünwald am Abend dieses achtundzwanzigsten Juni, von der Lust des Tages ermüdet, auf dem Münchener Hauptbahnhof eintraf, schallte den Teilnehmern des Ausfluges eine furchtbare, zermalmende Kunde entgegen. Dichte Menschenscharen drängten sich mit verstörten Mienen vor den überall angeschlagenen Telegrammen, und allerorten ging das Unfaßliche von Mund zu Mund:

„Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, sind heute in Serajewo durch Revolverschüsse des Mitgliedes einer serbischen Verschwörerbande ermordet worden."

Verweht und zerstoben war wie vor dem ersten Windstoß eines heraufziehenden Unwetters auch der letzte Rest jugendlich sorglosester Fröhlichkeit, und gleich den eisigen Schauern einer furchtbaren Ahnung ging durch alle Herzen das Empfinden, daß da drunten im fernen Serajewo unter den Händen eines ruchlosen Meuchelmörders der Funke aufgeglimmt sein könnte, an dem sich der entsetzlichste aller Weltenbrände entzünden werde. — —

2. Kapitel.

Ein Abschied.

Es war in ziemlich früher Vormittagsstunde des folgenden Tages, als das Stubenmädchen der Pension „Daheim" an die Zimmertür des Fräulein Hertha von Raven klopfte, um ihr zu melden, unten im Sprechzimmer sei ein Herr, der sie in sehr dringender Angelegenheit zu sprechen wünsche. Auf der Besuchskarte aber, die sie dem jungen Mädchen gleichzeitig überreichte, stand unter dem Namen Wladimir Makarow, mit Bleistift in französischer Sprache geschrieben:

„Mit der inständigen Bitte, einen letzten Auftrag ausrichten und sich persönlich verabschieden zu dürfen."

Hertha, die blaß und übernächtig aussah und deren Augen die deutlichen Spuren reichlich vergossener Tränen aufwiesen, war im ersten Moment sehr geneigt, dem Besucher erwidern zu lassen, daß sie zu ihrem Bedauern außerstande sei, ihn zu empfangen. Sie hatte während der mehrmonatlichen Dauer ihres Münchener Aufenthalts niemals Herrenbesuch gehabt und fühlte sich durchaus nicht veranlaßt, gerade Herrn Wladimir Makarow zuliebe eine Ausnahme davon zu machen. Dann aber, als sie die Worte auf der Karte noch einmal überlas, griff es ihr wie eine seltsame Beklemmung an das Herz.

„Eines letzten Auftrages" wollte der Russe sich entledigen? Was konnte er damit anderes meinen als den letzten Auftrag eines Sterbenden — eines Toten? Und wer konnte dieser Tote sein? Einer, den sie beide gekannt hatten — vielleicht gar einer von denen, mit denen sie noch gestern fröhlich gewesen waren?

Es war eine Vermutung, die sie selber schon im nächsten Augenblick als etwas höchst Unwahrscheinliches, ja schier Unmögliches wieder aus ihren Vorstellungen zu bannen suchte. Aber der Druck ließ sich nicht mehr von ihrer Seele abwälzen, und nach einem letzten kurzen Zaudern erteilte sie dem Mädchen den Auftrag, den Herrn zu ihr heraufzuführen.

Mitten im Zimmer stehend, erwartete sie den Eintretenden, schon durch ihre Haltung und durch die Art des Empfanges deutlich kundgebend, daß sie nur auf ein kurzes Verweilen rechne. Aber sie erschrak von neuem, als der junge Maler jetzt auf der Schwelle erschien. Er sah aus, als wäre er seit dem gestrigen Nachmittag um ein Jahrzehnt gealtert, oder als wäre er über Nacht von einer schweren Krankheit befallen worden. Aus seinem ohnehin bleichen Gesicht schien auch der letzte Blutstropfen gewichen, und breite dunkle Schatten lagen unter seinen todestraurigen Augen.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte er, sich der deutschen Sprache bedienend, die er vollkommen beherrschte. „Es ist eine sehr große Dreistigkeit. Aber die außergewöhnlichen Umstände werden mich vielleicht bei Ihnen entschuldigen, mein gnädiges Fräulein! Mein Freund Milan Georgewitsch hat mich beauftragt, diesen Brief in Ihre Hände zu legen und Ihnen, falls Sie es wünschen sollten, mündlich die dazu nötigen Erläuterungen zu geben."

Er hielt ihr den verschlossenen Umschlag entgegen: aber Hertha zögerte noch, ihn anzunehmen.

„Ich bin einigermaßen erstaunt, Herr Makarow," erwiderte sie, wenn auch ohne Unfreundlichkeit, so doch mit fühlbarer Zurückhaltung. „Meine Beziehungen zu Herrn Georgewitsch sind niemals von der Art gewesen, daß sich daraus die Notwendigkeit einer Korrespondenz ergeben könnte. Wenn Sie, wie ich vermute, den Inhalt dieses Briefes kennen, so würde ich vorziehen, diesen Inhalt aus Ihrem Munde zu erfahren."

Fortsetzung folgt.